

VOEGELINIANA

OCCASIONAL PAPERS

— No. 61 —

Hermann Broch – Eric Voegelin
Ein Briefwechsel im Exil. 1939-1949

Hrsg. von Thomas Hollweck



VOEGELINIANA

OCCASIONAL PAPERS

— No. 61 —

Hermann Broch – Eric Voegelin
Ein Briefwechsel im Exil. 1939-1949

Hrsg. von Thomas Hollweck



VOEGELINIANA – OCCASIONAL PAPERS

Hrsg. von Peter J. Opitz

in Verbindung mit dem Eric-Voegelin-Archiv am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München; gefördert durch den Eric-Voegelin-Archiv e.V. und den Luise Betty Voegelin Trust

Satz und Redaktion: Anna E. Frazier

Occasional Papers, No. 61, November 2007

Hermann Broch – Eric Voegelin

Ein Briefwechsel im Exil. 1939-1949

Hrsg. von Thomas Hollweck

THOMAS HOLLWECK ist Associate Professor für Deutsche Literatur und Geistesgeschichte am Department of Germanic and Slavic Languages and Literatures der University of Colorado in Boulder, Colorado, USA. Zu seinen Veröffentlichungen zählen vor allem Arbeiten über Thomas Mann und Eric Voegelin. Professor Hollweck gehört dem Editorial Board der *Collected Works of Eric Voegelin* an und ist Herausgeber und Mitherausgeber mehrerer Bände der *Collected Works*; zuletzt der *Selected Correspondence of Eric Voegelin. 1950-1984* (2007).

Statements and opinions expressed in the *Occasional Papers* are the responsibility of the authors alone and do not imply the endorsement of the Board of Editors, the *Eric-Voegelin-Archiv* or the *Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München*.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparent, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

ISSN 1430-6786

© 2007 Peter Joachim Opitz

INHALT

| | |
|--------------------------|----|
| Vorwort des Herausgebers | 5 |
| Briefwechsel 1939 - 1949 | 8 |
| Anhang | 48 |
| Index der Briefe | 64 |

Vorwort des Herausgebers

Der erhaltene Briefwechsel zwischen Hermann Broch und Eric Voegelin wird hier zum ersten Mal in seiner Gesamtheit veröffentlicht. Die Originale und Kopien der Korrespondenz befinden sich im Broch Archiv der Beinecke Rare Book and Manuscript Library der Yale University und den Voegelin Papers der Hoover Institution Archives an der Stanford University. Für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung der Briefe Hermann Brochs an Eric Voegelin, sowie eines frühen Entwurfs von Brochs „Bemerkungen zur Utopie einer ‚International Bill of Rights and of Responsibilities‘“ schuldet der Verfasser Frau Sachiko Broch de Rothermann, der Schwiegertochter Hermann Brochs, seinen ganz besonderen Dank. Eine Auswahl der Briefe Voegelins an Broch wird in Bd. 29 der *Collected Work of Eric Voegelin* als Teil I der *Selected Correspondence* demnächst auf Englisch erscheinen. Bedauerlicherweise war eine Reihe von Briefen Voegelins an Broch weder im Broch Archiv noch in den Voegelin Papers auffindbar, und soweit sich im Briefwechsel selbst Anhaltspunkte finden, werden fehlende Briefe im „Index der Briefe“ gekennzeichnet. Voegelin markierte die Daten seiner Antworten häufig auf Brochs Briefen.

Der Index der Briefe enthält alle Briefe und Postkarten, deren Entstehungsdaten sich ermitteln ließen. Das Fehlen einer Reihe von Voegelins Briefen an Broch erklärt sich hauptsächlich daraus, dass Voegelin in den ersten Jahren in den USA viele seiner Briefe handschriftlich verfasste, sodass keine Kopien existieren. Von späteren maschinengeschriebenen Briefen sind meistens Durchschläge vorhanden, woraus hervorgehen mag, dass Voegelins Briefe an Broch auch weiterhin gelegentlich mit der Hand geschrieben waren. Voegelin archivierte seine Korrespondenzen sorgfältig, sodass wir von der Annahme ausgehen dürfen, dass die in der Hoover Institution vorhandene Broch-Mappe mit ganz geringen Ausnahmen alle von Broch an Voegelin gesandten Schriftstücke repräsentiert. Aus der Zeit vor Voegelins Emigration aus Wien sind ohnehin nur Bruchstücke seiner Korrespondenzen erhalten. Für Broch war eine ähnliche Archivierung seiner Korrespondenzen sowohl auf Grund ihres enormen Umfangs als auch seiner äußeren Lebensumstände erheb-

lich komplizierter. Der Herausgeber der Briefe Brochs, Paul Michael Lützeler bestätigt, dass Broch die an ihn gerichteten Briefe nicht sorgfältig aufhob und gelegentlich sogar an Dritte verschickte. Es lässt sich daher nichts Verbindliches über das Verbleiben derjenigen Briefe Voegelins sagen, die nicht im Broch Archiv der Beinecke Library liegen.

Orthographische und typographische Veränderungen wurden nicht vorgenommen, aber die Interpunktion wurde modernisiert. Offensichtliche typographische Fehler wurden stillschweigend korrigiert.

Eine eingehende Darstellung und Analyse des Briefwechsels zwischen Broch und Voegelin und der historischen Situation, die das Umfeld dieses Dialogs bildet, erfolgt in *Occasional Paper* No. 60*. Anmerkungen beschränken sich auf wesentliche Informationen und verweisen nur gelegentlich auf die entsprechenden Stellen in dem kommentierenden Essay.

Es trifft sich selten, dass zwei so bedeutende Köpfe wie Broch und Voegelin in die Lage versetzt werden, auf Zeitereignisse zu reagieren, die in ihrer Bedeutung historischen Vergleichen trotzen. Weder Broch noch Voegelin ergingen sich jedoch in jenen Jahren in billigen Gemeinplätzen, sondern betrieben dichterische und wissenschaftliche Ursachenforschung, die weit über den unmittelbaren Anlass hinausging und die Zeitkrise als Manifestation einer wesentlich tieferen Krise von Person und Gesellschaft verstand, deren Ursprünge in der Vergangenheit dessen liegen, was mangels eines präziseren technischen Begriffsapparates als „Moderne“ bezeichnet wird. So unterschiedlich Brochs und Voegelins Antworten auf die Krise einerseits auch waren, so bemerkenswert ist andererseits die grundsätzliche Übereinstimmung beider in der Frage der nicht hintergehbaren Bedeutung der Person in einer Zeit, in der dieser Kern des Menschlichen von allen Seiten her bedroht war -- und es wohl immer noch ist.

Thomas Hollweck

* Thomas Hollweck, „Der Mensch im Schatten der Katastrophe“: Eine Einführung in den Briefwechsel zwischen Hermann Broch und Eric Voegelin, *Voegeliniana: Occasional Papers*, No. 60, München, November 2007.

Briefwechsel 1939 - 1949*1. Hermann Broch an Eric Voegelin*

Hermann Broch
11 Alexander Str.
Princeton, N.J.
7.12.39

12.XII.

Lieber Professor Voegelin,

Ihr Brief und die guten Nachrichten, die er von Ihnen gebracht hat, waren eine grosse Freude. Dass Sie in den Staaten sind, wusste ich bereits und seit langem schon hatte ich die Absicht, Ihre Adresse ausfindig zu machen, was ja an und für sich kein grosses Kunststück gewesen wäre; dass es noch nicht geschehen war, lag daran, dass Sie nicht nur auf meinem Schreib-, sondern auch auf meinem sachlichen Programm stehen, und ich Ihnen gleich mit konkreten Belangen kommen wollte: ich habe meine politischen Bemühungen, die vor nahezu 3 Jahren mit der Ihnen bekannten Völkerbundarbeit begonnen worden sind, nun hier in engerem Kontakt mit Th. Mann wieder aufnehmen können, und es versteht sich, dass Sie dazu gebraucht werden. Meine Skepsis hat mich zwar nicht verlassen, und ich würde wahrlich nicht wagen, im Schatten der Apokalypse, sehr optimistisch zu sein, aber dies erlaubt trotzdem nicht, sich von der Humanität abzuwenden und die Verpflichtung zur Mithilfe an einem letzten Rettungsversuch von sich abzutun. Über konkretere Pläne, Vorarbeiten etc. schreibe ich Ihnen, wie gesagt, nächstens, d.h. sobald ich das Material beisammen habe.

Damit haben Sie aber auch schon einen grossen Teil meiner Biographie; ich bin sehr intensiv mit diesen Dingen, die ausserdem auch noch ins Gebiet der Sozialpsychologie hinüberreichen, beschäftigt, habe eine ganze Menge vorgearbeitet und vorbereitet, stehe

übrigens nebenbei auch hier mit der Universität in einem gewissen Verhältnis, komme aber viel zu langsam vorwärts, weil ich durch meine begonnenen Bücher, die aus zwanzig Gründen fertig sein müssen -- wer einmal als Dichter abgestempelt ist, muss dichten --, ganz wesentlich gehandicapt bin. Ich bin daher entsetzlich überarbeitet und meine hiedurch wacklig gewordene Konstitution benötigt dringendst endlich ein Ausspannen; doch daran ist jetzt nicht zu denken.

Der zweite Druck, der auf mir lastet, ist meine Mutter, nach der Sie sich so freundlich erkundigen: sie ist leider in Wien, und ist dies schon an und für sich böse genug, so fürchte ich noch ausserdem -- und ich meine ziemlich begründeterweise -- weitere Enteignungen. Ich möchte sie also sehr gerne herüber haben, umsomehr als sich meine Position zu festigen scheint und ich ihr über kurz oder lang wahrscheinlich eine gewisse, wenn auch bescheidene Existenz bieten könnte. Die Verpflanzung einer 76-jährigen Frau, zudem mit einer schier undurchführbaren Alleinreise durch das Kriegseuropa und über den Ozean, ist aber in diesem Fall eine besondere Unmöglichkeit, und so bin ich, wie Sie sich vorstellen können, ziemlich verzweifelt. Mein Sohn hingegen sitzt in einem franz. Konzentrationslager, und da der Witz es will, dass er Arier ist, wenn auch nur zu 51%, so besteht wenig Hoffnung, ihn vor Kriegsende heraus zu bekommen.

Dies sind die Belastungen. Indes schon aus meinem Arbeitsprogramm sehen Sie, dass es mir persönlich hier besser geht, als es mir je in Europa gegangen ist: es ist ein Jammer, dass man Hitler hat abwarten müssen, um herüber zu kommen. Und unausgesetzt schäme ich mich, dass es mir persönlich so gut geht und ich eigentlich aus dem touch wood überhaupt nicht mehr herausgerate. Der Pessimismus, von dem ich eingangs sprach, ist also nebenbei auch eine Abzahlung an die Scham und ein wenig Aberglaube.

Von Ihnen hoffe ich, dass die positiven Teile dieser Emigration nicht so wie bei mir von den verschiedenen Negativa geschmärlert werden. Was arbeiten Sie jetzt? ich wäre erfreut und interessiert, hierüber Näheres hören zu dürfen.

Bitte übermitteln Sie meine Handküsse. Aber auch -- die Zeit rückt heran -- allerbeste Weihnachtswünsche; nehmen Sie also bitte gleichzeitig von denselben den Ihnen zukommenden Teil und hiezu einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

2. Hermann Broch an Eric Voegelin

Postkarte
H. Broch
11 Alexander Str.
Princeton, N.J.

Prof. Dr. Erich Voegelin
Dep. of Political Science
University of Alabama
UNIVERSITY (Alabama)

17.12.39

Lieber Prof. Voegelin,

ich würde mich über eine Zusammenkunft besonders freuen. Während der eigentlichen Weihnachtswoche bin ich allerdings in N.Y., komme aber sicherlich für einen Tag nach Princeton zurück; soferne also auch Princeton auf Ihrem Philadelphia-Programm stünde, könnte ich mich mit der Wahl des Tages nach Ihnen richten. Ab 1. Jänner bin ich wieder dauernd in Princeton, und wenn Sie um diese Zeit noch in Philadelphia wären, käme ich gerne hinüber. Bitte lassen Sie mich also tunlichst postwendend wissen, ob es eine Möglichkeit der Programmkombination gibt. Nochmals die herzlichsten Weihnachtswünsche und -grüsse Ihres

Hermann Broch

3. Hermann Broch an Eric Voegelin

Hermann Broch
 420 West 121 Street
 New York City
 20. Juli 1940

6. August (handschriftlich)

Lieber Professor Vögelin,

es war besonders nett von Ihnen, mir dieses interessante Separatum zu schicken.¹ Ihre Feststellungen sind absolut zutreffend, und sie sind es umso mehr, als ich damit eine überaus merkwürdige Erfahrung gemacht habe: Die Hitlerische Gedankenwelt ist dem westlichen Geist derart fremd, und unverständlich, dass sogar Ihre Erklärungen hiezu von den hiesigen Leuten nicht verstanden oder missverstanden werden; ich habe in Princeton mit verschiedenen political graduates über Ihren Aufsatz gesprochen, da ich ihn sehr propagiert habe, und ich habe immer wieder den Einwand gehört, es handle sich hierbei garnicht um eine neue Gedankenwelt, sondern einfach um einen Gradunterschied in der Rücksichtslosigkeit, physische Gewaltmittel anzuwenden. Sind Ihnen nicht ähnliche Reaktionen begegnet?

Was ich vermisse, ist die praktische Konklusion für Amerika. Aber mit dieser haben Sie wohlweislich hinter dem Berge gehalten. Denn ich vermute, dass Sie hinsichtlich der Gegenmittel, welche gegen die extended strategy anzuwenden sind, gleich mir überaus skeptisch sind. Mit unseren theoretischen Überlegungen ist wohl jetzt überhaupt nichts mehr zu machen, sondern nur eine Volksbewegung grössten Stils, also unter Führung eines Gegenhitler, wäre imstande, hier noch Einhalt zu gebieten. Gerade daran aber zweifle ich, vielleicht sogar aus mystischen Gründen. Nichtsdestoweniger

¹ „Extended Strategy. A New Technique of Dynamic Relations“, in: *The Journal of Politics*, Gainesville, FL, The Southern Political Association, Vol. 2, No. 2, 1940, S. 189-200. Siehe auch: *Published Essays 1940-1952*, CW, Bd. 10, S. 15-26.

arbeite ich weiter, dies umso mehr, als ich bei der sogenannten Borgese-Konferenz² beteiligt bin, von der Sie vielleicht schon gehört haben und die sich gerade diese Fragen zum Thema gewählt hat. Ich werde Ihnen hierüber noch berichten. Inzwischen empfangen Sie nochmals Dank, übermitteln Sie meine Handküsse und nehmen Sie einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

4. Hermann Broch an Eric Voegelin

Hermann Broch
dzt. Cleveland

21.9.40

Lieber Dr. Voegelin,

ich muss Sie um Entschuldigung bitten, Ihren Brief antwortlos über einen Monat liegen gelassen zu haben. Ich war, als er in N. Y. eintraf, in einer fürchterlichen Hetzjagd, nämlich in der aufreibenden und leider allzuoft ergebnislosen Jagd nach Affidavits und Visen für Freunde in Frankreich und England. Daneben hatte ich meinen „Vergil“ übersetzungsreif zu machen und einiges für die schon erwähnte Borgese-Konferenz vorzubereiten, welche vor einem Monat ihre zweite Tagung abhielt.

Die Konferenz war bereits im Vorjahr geplant -- ich schrieb Ihnen damals eine kurze Andeutung -- und wurde im Mai zum ersten Mal konkretisiert. Zweck: Untersuchung der Möglichkeiten, unter welchen Demokratie weiter bestehen kann. Ob konkrete Arbeit geleistet wird werden können oder ob auch dieses Unternehmen, wie so viele ähnliche, im Stadium des wishful thinking wird stecken bleiben

² Siehe *Voegeliniana: Occasional Paper*, No. 60, S. 28 ff. Einzelheiten sind nachzulesen in Paul Michael Lützeler, Hrsg., *Freundschaft im Exil. Thomas Mann und Hermann Broch*, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, 2004.

müssen, hängt von der Auftreibung der hierfür nötigen Geldmittel ab. Gelingt es, diese zu finden, so habe ich den Eindruck, dass sich eine wirkliche Arbeitsgruppe bilden lassen, deren Aufgabe es dann allerdings sein müsste, nicht nur akademische Besprechungen abzuhalten, sondern sich mit konkreten Themen zu befassen.

Fürs erste soll jetzt ein „Manifesto“ BORGESES erscheinen, eben als Einleitung zu einer Reihe sachlicher Pamphlete, deren Programm aber eben erst nach Sicherung der finanziellen Voraussetzungen aufzustellen sein wird. THOMAS MANN hat einen sehr schönen Vortrag über die Freiheit beigetragen, doch wird dieser wohl anderwärts erscheinen.³

Ich selber gerate immer mehr -- nachdem ich mich ein Jahr lang mit der Methodologie der Untersuchung massenpsychologischer Erscheinungen befasst habe (z. T. im Seminar CANTRILS in Princeton) und den massenpsychologischen Verursachungen nachgegangen bin -- fast zwangsläufig ins ökonomische Gebiet: mir ist vieles über die psychologischen und die dahinter stehenden metaphysischen Verursachungen klar geworden, aber die konkreten Veranlassungen sind eben doch ökonomisch bedingt, und so versuche ich, mich nun eben hier langsam vorzuschieben. Wäre meine Arbeitsweise nicht so langsam, so hätte ich Ihnen schon längst Ergebnisse geschickt.

Angesichts dieser Arbeitsgebiete war mir natürlich Ihr interessanter Aufsatz besonders wertvoll⁴; ausserdem ist es mir stets von neuem imponierend, wie virtuos durchsichtig Sie so grosse Materialmassen zu disponieren verstehen. Ich habe nun die Arbeit an ERICH KÄHLER (dzt. auch in Princeton) geschickt, da er sich mit dem Thema eingehend befasst hat und noch weiter befasst, also sehr daran interessiert ist. Kennen Sie übrigens seinen „Deutschen Cha-

³ Es handelt sich um die Rede „Das Problem der Freiheit“, die THOMAS MANN für die Sitzung des 17. Internationalen Pen-Kongresses 1939 in Stockholm vorgesehen hatte, aber wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr halten konnte. Siehe THOMAS MANN, „Das Problem der Freiheit“, in: *Gesammelte Werke XI, Reden und Aufsätze* 3, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 1960, S. 952-972.

⁴ Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesem Aufsatz um den Artikel „Some Problems of German Hegemony“, in: *Journal of Politics*, Bd. 3, Nr. 2, 1941, S. 154-168.

rakter in der Geschichte Europas“?⁵ Sofern Sie das Buch nicht gelesen haben sollten, meine ich, dass Ihnen die Lektüre Freude machen würde.

Ich habe hier in Cleveland leider eine recht ausgedehnte und barbarische Zahnbehandlung gehabt -- ein Tribut an den Aberglauben der amerik. Medizin, welche darauf besteht, sämtliche Krankheiten, auch wenn man sie niemals gehabt hat, durch Entfernung gesunder Zähne zu behandeln --, doch dies ist nun soweit überstanden, und ich bin zum 1. Oktober wieder in Princeton (c/o Jacob, 36 Edwards Place).

Haben Sie Dank, empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Gattin, und nehmen Sie einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

5. *Hermann Broch an Eric Voegelin*⁶

Ihnen und Ihrer verehrten lieben Gattin alle guten Wünsche für dieses wunschbedürftige Jahr. Mit herzlichen Grüßen Ihr

Hermann Broch

⁵ Erich Kahler, *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas*, Zürich: Europa-Verlag, 1937.

⁶ Handschriftliche Postkarte, ohne Datum. Poststempel, Cleveland, 4.1.41.

6. Hermann Broch an Eric Voegelin

Hermann Broch
420 West 121 Street
New York City
February 3, 1941

Lieber Doktor Voegelin:

Allerherzlichsten Dank für Ihren Brief und dessen liebe Worte. Aus der „City of Man“ könnte man etwas ganz Anständiges entwickeln, wenn man genügend Geld zur Weiterarbeit aufreiben könnte. Bemühungen hiefür sind im Gange, aber da wir Kriegszeiten entgegengehen, ist es natürlich sehr fraglich, ob man für den der-einstigen Friedenszustand, der sicherlich ganz anders aussehen wird, als wir uns alle vorstellen, heute noch finanzielle Mittel finden kann.

Ich arbeite eine ganze Menge Nationalökonomisches -- eben im Zusammenhang mit der „City of Man“, daneben aber auch sehr viel Massenpsychologie⁷, denn so merkwürdig es klingt, die Dinge hängen zusammen.

Ich würde mich sehr herzlich freuen, wenn wir uns endlich einmal treffen könnten. Übermitteln Sie, bitte, inzwischen meine Handküsse und nehmen Sie die besten Grüsse Ihres

Hermann Broch

⁷ Siehe dazu u.a. *Occasional Paper* No. 60, S. 18.

7. *Hermann Broch an Eric Voegelin*

HERMANN BROCH
ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, N. J.

4.1.44

Lieber Dr. Voegelin,

vielen Dank für Ihre Zeilen, für Ihre Wünsche und nicht zuletzt für das freundschaftliche Interesse, das Sie für mich samt Vergil haben.

Ich bin noch immer an Manuskriptkorrekturen und angesichts der hiebei resultierenden genaueren Kenntnis des Buches kann ich Sie eigentlich bloss vor der Subskription warnen. Es ist unvorstellbar langweilig. Dabei zeigt sich bei diesen Korrektur[en] -- ich habe es ja stets gewusst --, dass das Ganze von rechts wegen frisch geschrieben werden müsste, denn es ist mit Material überpackt und sollte demnach um 50% länger sein; dabei sind schon die vorhandenen 500 Seiten kaum durchzustehen, ganz zu schweigen von der zweijährigen Arbeit, die mir eine solche Verlängerung verursachen würde.

Abgesehen von dem objektiven Wahrheitsgehalt, der in dieser Klage steckt -- solche Feststellungen lassen sich stets objektiv begründen --, ist es selbstverständlich die natürliche Reaktion eines jeden Autors. Bei mir ist es noch durch die Störung verschärft, die mir diese endgültige Korrekturarbeit gerade jetzt ist. Denn meine massenpsychologischen Untersuchungen dehnen sich mir unter der Hand ins Ungemessene, und ich weiss nicht, wie ich damit zu Rande kommen werde. Man bräuchte hiezu ein enzyklopädisches Wissen, und davon bin ich leider fürchterlich weit entfernt. Also wird mit jeder Tag zu kurz.

Sie können sich also vorstellen, wie sehr ich Sie um den Fortgang Ihrer Arbeit beneide. Ich freue mich für Sie, dass Sie bereits Land sehen, aber ich freue mich noch mehr für mich und all die anderen Leser, welche der Fertigstellung mit Ungeduld entgegen-

sehen, denn es wird -- das brauche ich Ihnen kaum zu sagen -- ein wichtiges und gerade jetzt ein doppelt wichtiges Werk sein.⁸

Zum Kapitel Nietzsche⁹: Kennen Sie Karl Löwiths Buch über ihn?¹⁰ es enthält zwar nichts spezifisch Staatstheoretisches, deckt aber doch sehr wesentliche Zusammenhänge auf. Und bei dieser Gelegenheit auch ein Hinweis auf das neue Buch Kahlers (bei dem ich hier wohne und der sie aufs beste grüsst): es ist eine ideengeschichtlich sehr bedeutsame Arbeit und dürfte Ihnen daher manches sagen. („Man the Measure“, Pantheon Books).

Es ist schade, dass es erst für den Sommer eine Wiedersehensmöglichkeit geben soll. Könnten Sie nicht für Vorträge nach dem Osten, also auch nach Princeton kommen? wenn Sie etwas derartiges im Sinn hätten, wäre es, glaube ich, hier unschwer durchführbar.

Bitte übermitteln Sie meine Handküsse und nehmen Sie mit- samt meinen Grüßen nochmals meine herzlichsten Wünsche. Stets Ihr

Hermann Broch

⁸ Broch bezieht sich hier offensichtlich auf eine Mitteilung Voegelins, dass dieser in Kürze mit der Fertigstellung seiner *History of Political Ideas* rechne, eine Erwartung, die sich dann bald als allzu optimistisch erwies.

⁹ Voegelin arbeitete damals gerade an dem Aufsatz „Nietzsche, the Crisis and the War“, in: *Journal of Politics*, Bd. 8, Nr. 2, 1944, S. 177-212. Zugleich war er 1943 und 1944 mit „Nietzsche and Pascal“ beschäftigt, das als Schlusskapitel seiner *History of Political Ideas* geplant war. Beide Texte sind eben in deutscher Übersetzung unter folgendem Titel erschienen: *Das Jüngste Gericht: Friedrich Nietzsche*, hrsg. und kommentiert v. Peter J. Opitz, Berlin: Matthes & Seitz, 2007.

¹⁰ Karl Löwith, *Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen*, Berlin: Verlag Die Runde, 1936. Voegelin stand ab Dezember 1944 in Korrespondenz mit Karl Löwith, und es existierte damals sogar der Plan eines gemeinsamen Nietzsche-Buches, der dann aber nicht verwirklicht wurde. Die Voegelin-Löwith-Korrespondenz findet sich in: *Sinn und Form*, Bd. 57, No. 6 (2007).

8. Hermann Broch an Eric Voegelin

HERMANN BROCH
 ONE EVELYN PLACE
 PRINCETON, N. J.

31.5.44

Lieber Dr. Voegelin,

endlich ist es so weit: die letzte Revision des Vergil hat ein volles halbes Jahr angestrengtester Arbeit in Anspruch genommen, und von rechtswegen hätte sie -- wie bei Joyce -- 17 Jahre währen müssen, denn wenn man eine Sache wirklich ehrlich angeht, so ergibt sich ein innerer Beziehungsreichtum (-- das Kunstwerk verhält sich da nicht anders wie die Natur oder irgend eine andere Realität, z.B. die Geschichte --) den zu haben man eigentlich verpflichtet ist. Andererseits steuert man damit in den ivory tower völliger Unverständlichkeit, und dies ist heute nicht mehr statthaft. Also habe ich an einem gewissen Punkt gestoppt, und anbei das erste Vor-Resultat, auf dass Sie wissen, was Sie bekommen.¹¹

Und ich bin sehr glücklich, dass Sie es bekommen wollen.¹² Denn wenn auch manche das Buch kaufen werden (allerdings immer noch zu wenig), so ist doch kaum anzunehmen, dass es viele Leser finden wird. Ich beklage mich nicht darob -- das Buch war zur Selbstaufklärung geschrieben, die leider nicht besonders geglückt ist --, aber zu ein paar Menschen möchte ich doch damit sprechen.

Was aber die Käufer anlangt, so habe ich eine Bitte an Sie: wenn Sie noch irgendwelche Interessenten wüssten, so sagen Sie es mir, damit ich Ihnen für diese weitere Prospekte senden kann. Es ist gleichgültig, ob deutsch oder englisch, denn die englische Ausgabe -

¹¹ Die von Broch erwähnte Anlage findet sich nicht im Voegelin Nachlass der Hoover Institution Archives.

¹² Die Mappe der Broch-Voegelin Korrespondenz enthält hier eine Bestätigung von Pantheon Books einer Vorbestellung der deutschsprachigen und der englischsprachigen Ausgabe des *Tod des Vergil* mit dem voraussichtlichen Liefertermin zum Jahresende 1944.

- dies ist der Grund für die Subskription -- soll die jedenfalls nur unzureichend verkäufliche, deutsche Ausgabe mitfinanzieren. Verzeihen Sie diese Behelligung; ich würde nicht wagen, Sie damit zu bemühen, wenn ich nicht die ziemlich wohlfundierte Überzeugung hätte, dass es für eine gute Sache ist, zumindest so weit man Literatur als gute Sache bezeichnen darf.

Dass ich meinerseits Literatur nicht mehr als gute Sache anerkenne, brauche ich nicht eigens mehr zu sagen. Es mag sein, dass ich aus äusseren Gründen noch ein paar ältere Arbeiten fertigstelle, ansonsten jedoch halte ich den Vergil für meinen Abschied vom Dichtergewerbe, das eben für die heutige Zeit zu elfenbeinern geworden ist. Gewiss, es wird in anderer Form -- wahrscheinlich als Kollektivkunstwerk des Films -- wiederauferstehen, denn „nix war noch nie“ sagt ein ungarisches Sprichwort, aber das Neue ist Angelegenheit der nächsten Generation, da eben nirgends und auch nicht in der Kunst sich irgendetwas künstlich erzeugen lässt.

Ich bin daher froh, meinerseits die Massenpsychologie als Ersatz und mehr als einen Ersatz zu haben. Leider musste sie jetzt hinter dem Vergil zurückstehen, und ich habe die unlösbare Aufgabe vor mir, die verlorene Zeit wieder aufzuholen. Von einem Urlaub kann also wieder keine Rede sein.

Wohin führt Sie Ihr heuriger Urlaub? Kommen Sie nach dem Osten? dann hoffe ich doch diesmal auf ein ausgiebigeres Zusammentreffen. Wie weit sind Sie mit Ihrer Arbeit? ich würde mich sehr freuen, ein Wort von Ihnen zu bekommen. Inzwischen übermitteln Sie meine Handküsse, und nehmen Sie einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

9. *Eric Voegelin an Hermann Broch*

Eric Voegelin
 903 Camelia Avenue
 Baton Rouge, Louisiana

June 5, 1944

Lieber Doktor Broch,

Herzlichen Dank für Brief und Zusendung der Subskriptions-Einladung. Ich hatte die Subskription schon vor einiger Zeit durch die Buchhandlung Friedrich Krause in New York bekommen, und sofort bestellt; ich hoffe, das war in Ordnung! Ein Kollege im Englisch-Department, Robert Heilman¹³, interessiert sich sehr für das Werk; wir haben beide Ausgaben bestellt; er nimmt die englische. Ich glaube, ich könnte vielleicht noch drei weitere Interessenten finden; wenn Sie mir also noch drei Subskriptions-Einladungen schicken wollten, würde ich sie absetzen. Wir haben hier einen ausgezeichneten Literaturhistoriker, Cleanth Brooks (Autor von „*Modern Poetry and the Tradition*“)¹⁴, der ziemlich sicher ein englisches Exemplar nehmen würde.

Ihr Urteil zur Soziologie der Dichtung überrascht mich etwas. Dass Dichtung, ebenso wie Philosophie oder andere geistige Aktivität von Rang in der Zeit einer Massenkollektivität einsam ist, das ist wohl klar; dass soziale Resonanz vorzuziehen wäre, ist auch gewiss. Aber was soll daraus folgen? Dass es geistige Erzeugnisse von Rang nicht geben darf, oder dass sie sinnlos sind? Doch wohl nicht. Höchstens das Selbstverständliche: dass die Grundlagen geistiger

¹³ Robert Heilman, 1906-2004, lehrte englische und amerikanische Literatur an der Louisiana State University von 1935 bis 1947, bevor 1948 er einen Ruf an der University of Washington in Seattle annahm, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Der Briefwechsel zwischen Voegelin und Heilman erschien unter dem Titel *Robert B. Heilman and Eric Voegelin. A Friendship in Letters 1944-1984*, hrsg. v. Charles R. Embry, Columbia/London: University of Missouri Press, 2004.

¹⁴ Cleanth Brooks, *Modern Poetry and the Tradition*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 1939.

Leistung nicht in der Gesellschaft zu finden sind, sondern in der Mystik. Dass wir einem Zeitalter des Films als Kollektivkunstwerk und anderen Scheusslichkeiten entgegengehen, mag wohl sein; aber: so what? Wenn Sie mir die Alternative zwischen einem ivory-tower und einem tower of filth stellen, da bin ich doch noch eher für den ivory-tower. Im übrigen halte ich nicht viel von dem slogan „ivory tower“ -- nichts ist so realitätsfern wie die verdreckte Phantasiewelt, in der das Kollektivum lebt.

Über all dem habe ich vergessen, Sie gebührend zu der Vollendung des Werkes zu beglückwünschen -- lassen Sie es mich hiemit nachholen.

Diesen Sommer komme ich wieder nach dem Osten. Am 23. Juni werde ich in New York sein und bis zum 25. oder 26. bleiben. Dann fahre ich weiter nach Cambridge. Es wäre schön, wenn wir uns sehen könnten. Ich werde voraussichtlich im Hotel Winslow (Madison and 55th) wohnen.

Meine „History of Political Ideas“ hat eine vorläufige Pause erreicht. Als die Reinschrift des MS-s hergestellt wurde, stellte sich heraus, dass das Ganze 3 Bände haben wird (Alte Welt, Mittelalter, Moderne Welt). Zwei Bände sind fertig, der dritte zur Hälfte. Ich will jetzt erst die beiden fertigen Bände herausbringen, und mir mit dem dritten etwas Zeit lassen. Augenblicklich bin ich auf der Suche nach einem Verleger. Ich kann immer die Louisiana University Press haben, aber wenn ich Macmillan bekommen könnte, wär's mir lieber. Macmillan hat die Sache seit fünf Wochen „under serious consideration“; leider noch keine Antwort.¹⁵

Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen, Ihr

Erich Voegelin

¹⁵ Im September 1944 konnte Voegelin den Publikationsvertrag mit Macmillan Company unterschreiben und eine Verbindung eingehen, die zehn Jahr lang währte, bis Macmillan 1954 die Veröffentlichungsrechte des inzwischen auf mehrere tausend Seiten angeschwollenen, aber noch immer nicht abgeschlossenen Werkes an Voegelin zurückgab.

10. Hermann Broch an Eric Voegelin

HERMANN BROCH
 ONE EVELYN PLACE
 PRINCETON, N. J.

8.6.44.

Lieber Dr. Voegelin,

Dank für Ihre guten Begrüßungsworte zum Vergil, Dank für Ihre Bestellung und Dank für alles, was Sie im Interesse des Buches schon getan haben und noch tun wollen. Ohne allzu schlechtes Gewissen lege ich drei weitere Prospekte bei, denn wenn ich auch -- wie Sie gemerkt haben dürften -- Literatur nicht überschätze, so weiss ich doch, dass das, was ich gemacht habe, seine Rechtfertigung in sich selber trägt, sodass es mir bis zu einem gewissen Grad erlaubt ist, Freunde damit zu behelligen: ohne solche Hilfe wäre das immerhin schon schwierige Buch nicht zu publizieren.

Was aber jene Literatur-Einschätzung anlangt, so glaube ich, dass ich recht und Sie nicht ganz recht haben. Gewiss, ich stimme Ihnen bei, dass der geistige Impuls immer mystisch ist, dass die geistige Leistung überhaupt nicht anders entstehen kann, aber die Form der Emanation ist sozial bedingt, d.h. von etwas, das ich die jeweilige „Realitätsrichtung“ nennen möchte. Mit einer Strukturanalyse dieser Realitätsrichtungen beschäftige ich mich jetzt in meiner Massen-Psychologie. Natürlich spielen auch hierin höchst mystische Elemente hinein, umsomehr als jedes einzelne Individuum -- es gibt keine „Massenseele“ -- an den Änderungen der sozialen Realitätsrichtung mitbeteiligt ist. Doch ist einmal eine Realitätsrichtung konstituiert, so ist sie naturgemäss (-- fast wirkt sie ja wie ein Stück Natur --) wesentlich stärker als jedes individuelle Wollen. Und genau so verhält es sich mit der Kunst: das bildhauerische Genie eines Rodin z. B. war sicherlich nicht kleiner als das der meisten seiner Vorgänger, und trotzdem musste die Qualität seiner Arbeit unendlich gegen die der ihren zurückbleiben, einfach weil es für die Realitätsrichtung der Welt und des menschlichen Ausdrucks keine

Bildhauerei mehr gab und gibt. Das nämliche geschah -- nach kurzem Abstand -- mit der Malerei, und das nämliche wird nun -- dies behaupte ich mit fundierter Überzeugung -- jetzt mit der Dichterei geschehen. Banal ausgedrückt: man kann keine Geschichteln mehr erzählen; gewiss, man kann zu einem Teil der Literatur-Industrie werden, aber derjenige, der es ernst und ehrlich meint, ist zu Subjektivismus und sohin letztlich zur Unverständlichkeit verurteilt. Dass der Mensch trotzdem Kunst braucht, versteht sich, indes die neuen Formen -- abhängig von der Gesamtkrise der Menschheit -- sind uns noch nicht zugänglich. Auch der Vergil, obwohl er als Vortasten zu neuen Ausdrucksmöglichkeiten gemeint war, hat mir da nichts enthüllt.

Gerne spräche ich mit Ihnen darüber, und ich freue mich, dass Sie kommen. Ich bin vom 20. bis 23. in Connecticut, aber am 24. in N. Y. und werde dann sofort im Winslow anrufen.

Dass die beiden ersten Bände der „Political Ideas“ herauskommen, ist schön. Nehmen Sie hiezuhin alle guten Wünsche, übermitteln Sie meine Handküsse und seien Sie auf herzlichste begrüsst.

Stets Ihr

Hermann Broch

11. Hermann Broch an Eric Voegelin

ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

5.1.45

Lieber Dr. Voegelin,

haben Sie Dank für Ihre guten Zeilen.¹⁶ Ich habe heuer keine Weihnachts- und Neujahrswünsche ausgesandt, erstens wegen der allgemeinen Welt-Bedrückttheit, zweitens weil meine Freunde ja wissen, dass meine Wünsche bei ihnen sind, und drittens wegen einer stetig wachsenden Unfähigkeit, meine Arbeit und mein Leben zu leisten: die Fertigstellung des „Vergil“ (der nun definitiv Ende März in beiden Sprachen herauskommt) hat statt der für hiefür veranschlagten 6 Wochen volle zehn Monate beansprucht, und nicht nur, dass ich darüber, d. h. infolge des 17-Stunden-Tages bei der mörderischen Hitze dieses Sommers ziemlich gründlich erkrankt bin, ich muss jetzt, wiederum mit 17 Stunden täglich, all die verlorene Zeit aufholen, muss es umsomehr tun, als ich den Massenwahn (vom Halm weg, wie es in der Sprache der Getreidehändler heisst) mit fixem Termin an den Bollingen-Verlag verkauft habe.

Ich bestaune jeden, der seine Arbeit zu leisten vermag und ausserdem daneben ein normales Leben führt. Allerdings darf ich zu meinem Trost sagen, dass ich niemals bei meinem Leisten geblieben bin und immer wieder wieder frisch angefangen habe: die Umstellung auf Psychologie ist keineswegs leicht für einen psychologischen Ignoranten, und meine reading list ist einfach ein Gaurisankar (an Masse sicherlich Ihre zehnbändigen Theoretiker des 18. Jahrh. überrtreffend¹⁷) und da es überdies ein ständig wachsender Gaurisankar ist, sieht es recht hoffnungslos aus. Ich warte z. B. mit Ungeduld auf Ihr Buch, das unzweifelhaft eines der wichtigsten Erscheinungen

¹⁶ Voegelins Brief ist nicht erhalten und ein Datum ließ sich nicht ermitteln.

¹⁷ Broch bezieht sich hier wohl auf gelegentlich geäußerte Klagen Voegelins über die zu bewältigenden Materialmassen für die Kapitel über die französischen Enzyklopädisten in der *History of Political Ideas*.

jetzt sein wird, doch so sehr und so dringlich ich es für meine eigene Arbeit brauche, ich bin fast froh, dass es noch nicht mahndend neben mir liegt.

Trotzdem: lassen Sie sich eine sehr baldige Fertigstellung wünschen. Und nehmen Sie hiezu sowohl für sich wie für Ihre verehrte Gattin die allerbesten Wünsche für 1945. Ich lege als Neujahrskarte die letzte Hitler-Rede bei, mit welcher ich versucht habe, die metaphysischen und psychologischen Hintergründe dieses dunklen „Reinheitswahnes“ aufzudecken; hoffentlich hören wir dieses Jahr wirklich noch solch eine Rede.¹⁸

Übermitteln Sie Handküsse und seien Sie sehr herzlich gegrüsst. Stets Ihr

Hermann Broch

¹⁸ Bei der erwähnten Rede handelt es sich um eine fiktive Abschiedsrede Hitlers unter dem Titel „Letzter Ausbruch eines Größenwahnes. Hitlers Abschiedsrede“, die zuerst auf Englisch als „Adolf Hitler's Farewell Address“ in *The Saturday Review of Literature*, Bd. 47, Nr. 43, Oct. 21, 1944, S. 5-8 erschien. Die deutsche Fassung befindet sich in Bd. 6 der *Kommentierten Werkausgabe, Novellen. Prosa. Fragmente*, S. 333-343.

12. Hermann Broch an Eric Voegelin

ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

24.3.45

Lieber Dr. Voegelin,

ich schicke Ihnen anbei eine Don Quixotterie, die Sie aber vielleicht doch und trotz dieser Eigenschaft interessieren könnte. Ausserdem bin ich sehr begierig, eine Kritik von Ihnen zu hören.¹⁹

Zur Geschichte des Dokuments: es stammt aus der Zeit der österreichischen Nazipropaganda und war damals -- ebenso Don Quixottesk -- als Eingabe an den Völkerbund geplant. Es hatte die Unterstützung einer ganzen Reihe europäischer Intellektuellster, doch Thomas Mann, durch den ich die Einbringung besorgt haben wollte, wünschte zuerst Veröffentlichung in „Mass und Wert“, und dies hielt wieder ich nicht für angebracht. Kurzum, es vergingen darob viele Monate, und glücklicherweise geschah gar nichts, denn sonst wäre ich wohl nicht mehr am Leben.

Ich bin heute mehr denn je von der Notwendigkeit der gedachten Massnahmen überzeugt, umsomehr als sie sich recht korrekt (-- wie sollten sie nicht --) in meine Überlegungen zur Massenpsychologie einfügen lassen: sie bilden nämlich den Ansatz zu einer Theorie der staatlichen Totalität, die m. E. nicht nur an sich recht haltbar ist und sich, eben infolge dieser Haltbarkeit, an den empirischen Geschehnissen bewahrheitet und erhärtet.

Doch hier in diesem paper gehe ich nicht so weit; dies ist einer eigenen Publikation sowie der Massenpsychologie überlassen. Vor allem handelt es sich um eine praktisch-unpraktische Aktion, über deren Richtung ich mir noch nicht klar bin, denn ein Teil meiner amerikanischen Freunde will die Sache direkt (zur Beerdigung)

¹⁹ Der vollständige Text des Dokuments, des Entwurfs von „Bemerkungen zur Utopie einer ‚International Bill of Rights and of Responsibilities‘“ ist als Anhang zu diesem Briefwechsel abgedruckt.

an das State Department bringen, ein anderer an das PAC²⁰, der dritte jedoch -- wahrscheinlich am unpraktischsten -- zur Carnegie²¹. Jedenfalls soll noch vor der San Francisco Konferenz etwas damit geschehen.²²

Die Übersetzung wird nächster Tage fertiggestellt: wenn ich Ihre Kritik noch vor Anfertigung berücksichtigen könnte, wäre ich sehr glücklich. Dass ich bis zur Veröffentlichung um vertrauliche, wenn auch nicht gerade geheime Behandlung bitte, hängt mit der Vorlage ans State Deptment zusammen.

Der Vergil ist nun in beiden Ausgaben endlich fertig gedruckt: ich freue mich, dass er in ein paar Wochen bei Ihnen sein wird.

Übermitteln Sie meine Handküsse und nehmen Sie herzlichste Grüsse;

stets Ihr aufrichtiger

Hermann Broch

Sie können sich angesichts dieser Beschäftigungen denken, wie dringend ich bereits Ihr Buch bräuchte; ich verspreche mir -- und mit Recht -- ungeheuer viel davon: wann ist es zu erwarten?

Und dabei fällt mir auf und ein, dass wir vor dem Ostertermin stehen: also alle guten Festeswünsche!

²⁰ Es handelt sich um das CIO Political Action Committee, das 1943 zur Unterstützung Franklin Roosevelts im Wahlkampf von 1944 gegründet wurde und das bis 1955 als politischer Interessenverband der CIO weiterbestand, der sich u. a. für die Durchsetzung der Bürgerrechte einsetzte.

²¹ Gemeint ist die 1905 von Andrew Carnegie gegründete Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching.

²² Die Konferenz von San Francisco tagte vom 25. April bis 26. Juni 1945 und führte zur Gründung der Vereinten Nationen.

13. Eric Voegelin an Hermann Broch

Eric Voegelin
903 Camelia Ave
Baton Rouge, La.

March 30, 1945

Dear Doctor Broch:

I am writing you in English because you might wish to discuss this letter, or show it, to some American friend; and writing it in German would make the procedure more difficult.

It has been very kind of you to send me a copy of your Memorandum. It is of the greatest interest to me, and I remember quite well when we discussed -- a good number of years ago -- its forerunner in Vienna. You called on me in the Stadiongasse, at the time.

As far as my opinions are concerned, they will be of little importance in the matter. You know that I am not active in politics -- not because I shun responsibilities or because I am not ardently interested in it, but because I am profoundly pessimistic with regard to the possibility to do anything that is not futile. There are times in history where you can do nothing but sit back and wait until the plague has reached the end of its stench, and meanwhile one can try to keep alive and to do your own work to the best of your lights.

This pessimism does not mean that I disagree with you on the desirability of a statutory protection for the dignity of man -- I believe that it is an excellent idea. But I doubt that it has the faintest chance of finding acceptance, even in the most diluted form. All I can do, therefore, is to point to a few facts which, in my opinion, will make it impossible for your idea to achieve any measure of success.

The center of your idea is the infliction of penalty, after due trial, on persons who hold up anybody else for contempt and hatred. I think that you have touched the decisive point. The incitement to hatred is, indeed, the principal immediate source of civil and inter-

national conflicts in our time. But is such a penalization possible? I cannot believe it. Quite beyond the distinction of democracy and fascism, we are living in the age of “free floating hatewaves” (the term is Scheler’s; see his revealing little study on *Die Ursachen des Deutschenhasses*).²³ There are sources of anxiety in our world, which in its turn engenders hate attitudes, which may manifest themselves in mass phenomena on the slightest provocation. The hatred developed on such occasions is quite out of proportion to the immediate cause, for the less immediate cause is the anxiety which engenders aggressiveness and hatred. These hatewaves are not with us since yesterday. The principal cause of importance for our problem would be the following: (1) the proletarian hate-wave against the bourgeois, becoming increasingly important since the middle of the last century; (2) the release of the British hate-wave against Germany during the General War of 1914-1918; (3) the anti-Communist hatewave in the West, released since 1917 and going on well into the thirties, with their after-effects up to our time; (4) the inner-German hatewave against democracy, bolshevism, Jews, etc. beginning in the early thirties; (5) the hatewave against the “aggressors” gaining strength since the middle-thirties, and still increasing.

The causes of the hatewaves are various. But the fundamental problem of anxiety engendering hate is the constant. Scheler has pointed out as the most important source the general structure of the competitive society with its inevitable insecurity of status. Whatever in detail the causes are: today we are living in the middle of these hatewaves; and to a large extent they have become institutionalized. Here is the real obstacle to a realization of your idea. How is it conceivable that in any of the following cases the protection of human dignity could become effective:

(1) The Dies Committee²⁴ clapped into jail for five years because it incites to hatred against persons who have not committed anything unlawful.

²³ Siehe hierzu meinen Kommentar in *Occasional Paper* No. 60, S. 43.

²⁴ Das von dem texanischen Abgeordneten Martin Dies 1938 ins Leben gerufene „House Committee on Un-American Activities“.

(2) Stalin clapped into jail because he says nasty things about the bourgeois and because he permits the *Bezbozhniki* propaganda.²⁵

(3) Various English and American political personalities clapped into jail because they incite to hatred against German and Japanese even after the war is over.

This brings us to the question of the War. In your Memorandum I find the sentence that the greatest crime against the dignity of man is war itself. I am afraid I cannot agree with this proposition. It rests on the assumption that for all real injustices committed against the dignity of man, there is a peaceful procedural remedy in this world. This assumption I consider erroneous. The right to resistance (*Widerstandrecht*) is a perpetual problem in the history of mankind, because we are faced with the unpleasant fact that all lawful, procedural order has an inclination to protect the *beatus possidens*. The denial of the right to resistance (and war is after all nothing but resistance on the international scale) is equivalent to the thesis: that the man on top can do what he wants, and the man at the receiving end is a criminal if he expresses his dissatisfaction by violence. This does not mean that a specific act of resistance or aggression cannot be entirely unjustified and criminal in its motives; but aggression as such can hardly be considered a crime since it is in too many cases the only means for establishing justice against the *beatus possidens* who protects the injustice of his conduct by procedural chicaneries. After all, there is such a thing as a *bellum justum*.

If I may summarize: As far as the success is concerned, I doubt that the Great Powers would be receptive to the idea because at the present juncture the hate attitudes have so thoroughly corroded their societies that any general rule of the type you envisage would immediately hit as criminals the government circles of the Great Powers themselves. As far as the substance of your proposal is concerned, I would think that it envisages too narrowly the Fascist types of hatred with their horrible consequences and overlooks the larger problem of violence as an instrument of last resort against injustice. Still, if it should not meet with success, your proposal will not hurt

²⁵ Das Zentralkomitee der KPdSU gründete 1924 die „Antireligiöse Kommission“, deren Sprachrohr die Zeitung *Bezbozhniki* war.

anybody; and it might attract the attention of some people to the problem of hatred as the fundamental cause of disorder.

Thank you very much, however, for your kindness to let me know of the Memorandum. It gives me some indication of the present movement of your interests and I am looking forward with great expectations to your mass-psychology.

I am very happy to learn about the early publication of the "Virgil" -- that will be an oasis in a not too pleasant world.

With our best wishes for the holidays,

Erich Voegelin

*14. Hermann Broch an Eric Voegelin*²⁶

Hermann Broch
ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

Sept. 7, -45

Dear Friend:

I didn't answer your letter of April as I would have liked to, but it is somewhat your own fault because you have been one of the causes which forced me to rewrite my paper. Your objections showed me that the sketchy form was leading to misunderstandings and that I therefore had to broaden the scope of my text, and as my slowness is the greatest curse of my life it took me more than four months.

Your objections are twofold:

²⁶ Dieser Brief ist ebenfalls abgedruckt in Herrmann Broch, *Briefe*, 2. Bd., *Kommentierte Werkausgabe*, Bd. 13/2, hrsg. v. Paul Michael Lützeler, Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 1981, S. 462 f.

(1) The first was a formal one pointing out that a Law as I propose it may conceivably be used against any kind of adversary. I don't think that a real danger exists in this direction for you can only indict a man on the basis of this law if he actually tries to exclude an individual or whole group from the enjoyment of civil liberties. A simple attack against capitalism or the Catholic Church or against Communist theories is something altogether different and has nothing to do with the crimes covered by this Law.

(2) The second objection is based on a skeptical reasoning, for you said that we are living in an age of hatred and that one can do nothing but wait until this wave of hatred has receded. I would even still go further; I am pretty sure that the development of technics, on the one hand pushes mankind toward sadism and on the other toward slavery. I don't know whether mankind may overcome this terrible threat but there are reasons, dialectical reasons for this optimistic possibility (even in the time of the atomic bomb) of course only when the dialectical trend is supported by the will of the concrete human being. I regard my mass psychology as a part of this optimistic will because it tries to analyze the sadistic pattern of modern man and to find out in which way it could be tamed again. The "Law for the Protection of Human Dignity" is one of the minor results of this research.

I enclose the paper in this new form and would be only too glad if you would find it more suitable in its present version.²⁷

With my best regards to Mrs. Voegelin and the most cordial greetings, please accept all my thanks!

Always yours,

Hermann Broch

²⁷ Siehe dazu *Occasional Paper* No. 60, S. 46, n. 53.

15. Eric Voegelin an Hermann Broch

Eric Voegelin
803 Camelia Ave
Baton Rouge, La.
September 10, 1945

Lieber Herr Broch:

Vor zwei Tagen kam ich von meinen Arbeitsmonaten in Cambridge zurück und fand Ihren „Vergil“ vor -- mit Ihrer lieben Widmung für uns; und heute früh kam Ihr Brief mit dem revidierten Projekt des Gesetzes zum Schutz der Menschenwürde.

Lassen Sie mich zuerst für den „Vergil“ danken -- ich habe sofort den ersten Teil -- das „Wasser“ gelesen. Erwarten Sie im Augenblick keine Bemerkungen; sie wären vorschnell; ich habe mich ganz dem Lyriismus des Monologs hingegeben und nur hin und wieder zurückgeblättert, um einige Stellen isoliert zu sehen. Ich weiss vorläufig nur, dass es nicht nur ein grosses Sprachwerk ist, sondern auch eins der Mystik. Wenn Sie einem Dilettanten in Dingen der Literatur eine Meinung erlauben, werde ich Ihnen später, wenn ich das Werk durchgearbeitet habe, darüber schreiben.

Ich bin sehr gerührt, dass Sie meine Bemerkungen vom April so ernst genommen haben und sich zu einer Revision Ihres Projekts veranlasst sahen. So wie es jetzt steht, habe ich wohl nichts daran auszusetzen -- nur meine Skepsis betreffend die Realisierbarkeit ist dieselbe geblieben -- aber das ist kein Argument gegen die Veröffentlichung.

Jenseits des Projektes jedoch gäbe es einige Punkte, über die ich gerne gelegentlich Ihre Ansicht hören würde: Ihre historischen Ausführungen implizieren ein Bild des demokratischen Problems, das sehr weit von meinem abweicht -- und hier dürfte vielleicht der Grund unserer verschiedenen Stellung zur praktischen Frage liegen. Sie nehmen z.B. an, dass die amerikanische Verfassung demokratisch sei. Das scheint mir geschichtlich zweifelhaft. Die Verfassungsbewegung ist nach 1786 (dem Jahr von Shay's Rebellion) in

Fluss gekommen, als eine Massnahme der Oligarchie, um die drohende Demokratie zu verhindern. Und der Charakter einer oligarchischen Organisation des ancien régime ist erhalten geblieben, trotz der Demokratisierung des Wahlrechts. Im oligarchischen Charakter der amerikanischen Gesellschaft würde ich gerade ihre Widerstandskraft gegen den sogenannten „Fascismus“ sehen. Während ich den Fascismus deutscher Prägung als eine echt demokratische Bewegung klassifizieren würde, welche nicht mehr durch die Standards des ancien régime gehemmt ist. Auch Lincoln und sein common man scheint mir kein Gewährsmann der Demokratie zu sein. Lincoln war ein seeker, und das heisst er war religiöser Aristokrat, der seine persönliche Haltung in den common man projizierte -- empirisch falsch, denn der common man ist eben das, was wir heute einen Fascisten nennen. Wenn Hitler und Mussolini die wahre Demokratie für sich in Anspruch nehmen, so haben sie, fürchte ich, recht. Aus dieser Konfusion des Problems entstehen dann so merkwürdige Dinge wie Mussolinis Berufung auf Renan²⁸ als einen prefascista. Renan hat richtig gesehen, was passieren wird, wenn der common man durch das allgemeine Wahlrecht in die Lage versetzt wird politisch zu herrschen und hat daher Vorschläge zur Schaffung einer französischen Gentry mit Wahlprivilegien und zur Repräsentation nach Korporationen gemacht, um die Volkswahl abzuschwächen - ganz mit Recht aus seiner geschichtlichen Situation, weil es damals -- 1870 -- in Frankreich noch nicht das Problem des Arbeiter- und Mittelstandspöbels als Volksmehrheit gegeben hat. Wenn dann fünfzig Jahr später das gleiche Projekt in der Situation der neuen Mittelstandsgesellschaft durchgeführt wird, ist es eben nicht faktisch elitär, wie Renan es gemeint hat, sondern pöbel-demokratisch. -- Aber das sind komplizierte Dinge, die kaum in einem Brief abgehandelt werden können.

Inzwischen meinen herzlichen Dank, auch von meiner Frau, für den „Vergil“,

²⁸ Ernest Renan (1823-1892), französischer Philosoph und Autor von *Vie de Jesus* (1863). Voegelin bezieht sich im folgenden wohl auf Renans Buch *La réforme intellectuelle et morale* von 1871.

16. Hermann Broch an Eric Voegelin

ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

22.9.45

Lieber Dr. Voegelin,

Dank für die guten Worte, mit denen Sie den Vergil begrüßen, doch Opposition gegen den „Dilletantismus“, den Sie sich selber als Literatur-Beurteiler zuschreiben: als „Publikum“ sind wie alle Laien und gerade darum unbetrüger, denn ein Kunstwerk, das uns nicht in unseren menschlichen Tiefenschichten berührt, ist ein Fehlerzeugnis und Fehl-Erzeugnis,

Damit sind wir freilich schon beim Demokratie-Problem. Denn auch das Un-Kunstwerk vermag Primitivschichten zu berühren. Gerade heute wird dies vor allem vom Kitsch -- einer völlig neuen Erscheinung, deren Bedeutung nicht hoch genug zu veranschlagen ist -- besorgt.²⁹ M. a. W., das „Publikum als Idee“ (mit seiner „Primitivschicht als Idee“), an das sich das Kunstwerk zu wenden hat, findet heute fast keine konkreten Vertreter: dort, wo Kunst radikal ehrlich wird, etwa bei Joyce, bei Picasso und wohl auch manchmal bei Strawinsky, da wird sie auch radikal „volksfern“. Natürlich soll das nicht heissen, dass das Volk (und damit das Publikum, zu dem wir alle gehören) „schlechter“ als früher geworden sei: es hat sich bloss das Wortgefüge „Kultur“ verändert, da es -- roh gesprochen -- nicht mehr von einem Zentralwert, sondern höchstens von einem (ökonomischen) Leitprinzip, nämlich dem des grössten Effekts bei kleinstem Kraftaufwand dirigiert wird. In einem solchen unhierarchischen Wertkonglomerat hat die Kunst keine adäquate Funktion auszuüben, und sie ist daher „aus-isoliert“, wird zur Privatangelegenheit des Künstlers und daher unverständlich, während ihr sozialer Platz vom Kitsch eingenommen wird. Ich muss es bei diesen wenigen Andeutungen belassen, aber ich glaube, dass die dahinterstehenden Überlegungen einigen Erklärungswert besitzen; sie ver-

²⁹ Siehe dazu *Occasional Paper* No. 60, S. 36.

mögen m. E. ziemlich weite Strecken der empirischen Erfahrung zu decken, ohne dieser allzuviel Gewalt anzutun. Ihre Anwendung auf das Demokratie-Problem scheint mir nicht unbegründet: was für das Kunst-Publikum gesagt werden kann, gilt erst recht für die Volksmassen, auf denen demokratische Politik ruht oder ruhen soll, und ist es dort der Kitsch, der auf primitive Gefühlsschichten wirkt, so ist es hier der Slogan.

Es ist bloss eine Frage der Terminologie, ob man fascistische Slogan-Politik oder Oligarchie nach amerikanischem Muster als Demokratie bezeichnen will. Dass ich in meinem paper mich dem Usus füge, die amerikanische Staatsform als Demokratie zu bezeichnen, erscheint mir berechtigt; wer politische Absichten verfolgt, muss sich eines usuellen Vokabulars bedienen, besonders wenn, wie in diesem paper, bloss ein verhältnismässig sehr eingeschränktes Feld bearbeitet wird. In meiner Massenpsychologie glaube ich zeigen zu können, dass die eigentliche Dichotomie nicht in der Alternative Demokratie-Nichtdemokratie, sondern durchaus in der von Human-Nichthuman liegt (was freilich eine genaue Definition von Human voraussetzt.) Von hier aus lässt sich dann auch der Gegensatz Freiheit-Gerechtigkeit sowie sein ökonomischer Aspekt Oligarchie-Sozialismus viel leichter behandeln: es ist allerdings dabei trotzdem ein Wust von Maximum-Minimum-Aufgaben, und sie müssen überdies so lange im Vagen bleiben, so lange sie noch nicht mathematisch angebar sind; einmal wird wohl auch dies -- vielleicht mit mengentheoretischen Methoden -- möglich sein, doch das ist gelobtes Land, das wir zu unseren Lebzeiten höchstens erahnen, sicherlich aber nicht betreten können.

Hingegen geht aus alldem hervor, wie wichtig das Erscheinen Ihres Buches ist, und wie begierig ich darauf warte. Wann kann man damit rechnen?

Nehmen Sie nochmals Dank, übermitteln Sie meine Handküsse und seien Sie aufs herzlichste begrüsst -- stets Ihr

Hermann Broch

17. Hermann Broch an Eric Voegelin³⁰

ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

20.4.46

Lieber Dr. Voegelin,

ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Freude Sie mit Ihrem freundschaftlichen Gedenken mir gemacht haben, aber ich darf Ihnen sagen, wie sehr ich Ihnen danke und mit welcher Ungeduld ich Ihr Buch erwarte, jetzt mehr denn je, denn die vorliegende Studie³¹ scheint ein Kapitel daraus zu sein. Nun müssten doch die beiden ersten Bände bald herauskommen? Und wird man sie bei dieser Gelegenheit nicht in N. Y. feiern können?³²

Bitte übermitteln Sie meine Handküsse, nehmen Sie nochmals Dank und hinzu einen sehr herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

³⁰ Handschriftlicher Brief.

³¹ Es handelt sich vermutlich um "Bakunin's Confession" in: *The Journal of Politics*, Bd. 8, Nr. 1, 1946, S. 24-43. Dt. in: Eric Voegelin, *Anamnesis. Zur Theorie der Geschichte und Politik*, München, 1966, S. 223-238; Neuauf-
lage: Verlag Karl Albers, Freiburg/München, 2005. Ferner: „The Origins of
Scientism, in: *Social Research*, Bd. 15, Nr. 4, 1948, S. 462-494.

³² Es sollten noch mehr als zehn Jahre vergehen, bevor 1956/57 die ersten
drei Bände von *Order and History* erschienen.

18. Eric Voegelin an Hermann Broch³³

LOUISIANA STATE UNIVERSITY
 COLLEGE OF ARTS AND SCIENCES
 UNIVERSITY STATION
 BATON ROUGE 3, LOUISIANA
 Department of Government
 741 Canal Street

11. November 1947

Lieber Herr Broch:

Sie finden beiliegend das Separatum einer neuen Arbeit.³⁴ Der Gegenstand dürfte Sie interessieren. Aber ausserdem kommen Sie darin vor. Sie erinnern sich vielleicht an unsere Korrespondenz -- obwohl es schon lange her ist.³⁵ Was Sie damals über das Ende des Romans als Kunstform schrieben, hat mich sehr beeindruckt. Ihre Belehrung ist nicht ohne Einfluß auf meine Plato-Studien geblieben. Nehmen Sie diese kleine Arbeit als den bescheidenen Dank, der mir möglich ist, für das, was Sie durch Ihren „Tod des Vergil“ gegeben haben.

Ich lebe noch immer so ziemlich als Klausner in der Arbeit an der „History“. Aber ich sehe jetzt wenigstens Licht. Die ersten zwei Bände (Altertum und Mittelalter) sind schon beim Verleger. Der dritte Band wird hoffentlich bis zum Frühjahr fertig.

Nächsten Sommer hoffe ich, wieder drei Monate im Osten zu sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir uns wieder sehen könnten.

Mit den herzlichsten Grüßen, Ihr

Erich Voegelin

³³ Handschriftlicher Brief.

³⁴ Bei dem Separatum handelte es sich um „Plato's Egyptian Myth“. Siehe dazu *Occasional Paper* No. 60, S. 37 ff.

³⁵ Siehe Brochs Brief vom 8.6.44.

19. Eric Voegelin an Hermann Broch

LOUISIANA STATE UNIVERSITY
 COLLEGE OF ARTS AND SCIENCES
 UNIVERSITY STATION
 BATON ROUGE, LOUISIANA
 DEPARTMENT OF GOVERNMENT
 741 Canal Street

31. Dezember 1947

Lieber Herr Doktor Broch:

Vielen Dank für Ihren Brief und die schöne Sendung.³⁶ Bevor ich auf den einen und die andre eingehe, lassen Sie mich jedoch Ihre Frage nach Hertha Schweiger³⁷ beantworten.

Meine Frau und ich waren sehr entsetzt, als wir lasen, dass Hertha Ihnen geschrieben hat, sie hätte geheiratet; denn, wie Sie gleich sehen werden, deutet diese Mitteilung darauf hin, dass sie sich in einem ungunen Zustand befindet. Wir wissen von der Sache nur Folgendes: als wir diesen Sommer im Osten waren, besuchte meine Frau Hertha in Piermont und sah sofort, dass sie ein Kind erwartet -- damals, im August, etwa im dritten Monat. Ferner stellte sich dann heraus, dass der Vater ein Mexikaner ist, der im Haus wohnt. Sie dürften ihn kennen, da Sie ihn wohl beim Begräbnis der alten Frau Schweiger gesehen haben. Diese beiden Punkte sind sicher; alles übrige ist verworren und unerfreulich. Im August war von Heiraten keine Rede, da der Mexikaner verheiratet ist und Kinder hat; er plant eine Lösung dieser Beziehung, aber Scheidungen in Mexiko scheinen nicht einfach zu sein. Wir haben nichts davon gehört, dass sich an dieser Situation inzwischen etwas geändert hätte. -- Soweit wäre die Sache wohl schwierig für Hertha, aber natürlich. Leider scheint sie jedoch die Situation seelisch nicht verarbeiten zu können. Ich will

³⁶ Brochs Brief ist nicht erhalten.

³⁷ Es handelt sich um die Tochter von Brochs und Voegelins gemeinsamer Freundin Clothilde Schweiger, in deren Wiener Salon sie sich in den 1930er Jahren getroffen hatte, Sie hierzu *Occasional Paper* No. 60, S. 8.

Sie nicht mit den Einzelheiten ihrer Symptome behelligen -- im Ganzen: sie scheint unter irgendwelchen viktorianischen Vorstellungen zu leiden und bringt sich in eine schiefe Situation dadurch, dass sie einerseits verheimlicht, was nicht verheimlicht werden kann, andererseits prätendiert, sie sei verheiratet. Wir vermuten, dass diese Mitteilung an Sie, sie sei verheiratet, auch eine solche verschämte Anzeige der Situation ist. Ihren Zustand mögen Sie daran ermessen, dass sie ausgerechnet einem alten Freund ihrer Mutter und einem Mann wie Ihnen gegenüber glaubt, solche Ausreden machen zu müssen. Es ist sehr bedauerlich, dass sie so allein ist und offenbar mit niemandem Kontakt hat, der ihr freundschaftlich oder autoritativ den Kopf wäscht und sie vor weiteren Dummheiten bewahrt. Der Mexikaner scheint nicht ganz das wünschenswerte Kaliber zu haben.

Und nun zu Ihrem Buch und Brief. Sie können sich wohl denken, wie sehr ich mich über Ihre Introduction zu der Iliad gefreut habe.³⁸ Es scheint, wir verfolgen beide ein sehr ähnliches Problem und kommen zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Solche Bestätigung von Ihnen ist mir natürlich sehr wichtig -- denn ich sehe diese Dinge ja nur von aussen. Sie kennen sie aus der unmittelbaren Erfahrung Ihres Werkes. Sehr interessant war mir Ihre Phasierung des Mythenverfalls, mit den Höhepunkten der Mystik des 14. Jahrhunderts, der Reformation und der Romantik. Ich würde dem zustimmen. Im besonderen die Mystik der Eckhart-Zeit wird mir immer mehr zur kritischen Periode unserer westlichen Geschichte, denn hier scheint sich der grosse Bruch zwischen der Bewegung des Geistes und den Institutionen ereignet zu haben. Im 13. Jahrhundert konnte die Kirche noch die franziskanische Bewegung auffangen und institutionalisieren; im 14. Jahrhundert scheint sie diese Elastizität nicht mehr gehabt zu haben. Die Mystik wurde in die Häresie abgedrängt, und mit der Reformation kommt der öffentliche Bruch in der Institution, -- mit den unvermeidlichen Konsequenzen der Privatisierung und Verwilderung der Symbolik und des Mythos. -- Ein zweiter Punkt war mir von besonderer Wichtigkeit: dass Sie einen Zusammenhang zwischen dem Mythos im Altersstil und einem Phänomen sehen, das Sie als „Abstraktion“ oder als Reduktion auf die „Syntax“ bezeichnen. Dies scheint mir wichtig zu sein; und ich kann diesen Zusammen-

³⁸ Zum Folgenden siehe *Occasional Paper* No. 60, S. 55 f.

hang für Plato bestätigen: in seinem Alterswerk, den Nomoi, konstruiert er die „Form“ der Polis als ein System mathematischer Relationen, die den Relationen des Weltgebäudes und der musikalischen Intervalle korrespondieren. (Übrigens dringt diese „Mathematisierung“ auch in die Form der Nomoi als Kunstwerk selbst ein. Die stoffliche Organisation des Werkes reflektiert den Tages- und Jahresumlauf der Sonne). Ich glaube, dass man hier noch manches finden könnte, wenn man diesem Problem systematisch nachgeht. Ihre Ausdrücke von „Syntax“ und „Abstraktion“, sowie der für Plato so angemessene der „Mathematisierung“, scheinen mir die Varianten eines identischen Formproblems für die verschiedenen Bereiche des sprachlichen, bildnerischen, musikalischen und spekulativen Werkes anzudeuten.

Was Sie über Ihre Hofmannsthal-Arbeit³⁹ schreiben, macht mich schon sehr begierig, das Resultat zu sehen. Und wie steht es mit der grossen Arbeit, von der ich nichts weiss, als dass sie etwas mit „Massenpsychologie“ zu tun hat?

Beiliegend die zwei Separata, die sie wünschten. Von der Besprechung Weigands habe ich durch philologische Kollegen gehört, sie aber noch nicht gelesen.⁴⁰

Mit allen guten Wünschen zum Neuen Jahr von uns beiden,

Herzlichst Ihr,

Erich Vogelin

³⁹ Voegelin bezieht sich hier auf „Hofmannsthal und seine Zeit“, in *KW 9/1, Schriften zur Literatur 1. Kritik*, S. 111-284, woran Broch in den Jahren 1947/48 arbeitete.

⁴⁰ Hermann J. Weigand, „Broch's Death of Virgil: Program Notes“, in: *PMLA*, Bd. 62, Nr. 2, 1947, S. 525-554.

20. *Hermann Broch an Eric Voegelin*

HERMAN BROCH
 1 EVELYN PLACE
 PRINCETON, NEW JERSEY

3.1.48

Lieber Dr. Voegelin,

vielen Dank für Ihren guten, wertvollen Brief und die beiden nicht minder wertvollen Separata.

Ihre Mitteilung über Hertha bestürzt mich, wenn auch sozusagen nur in eingeschränktem Masse; die Sache ist bloss unter Sudermannscher Beleuchtung tragisch⁴¹, nicht aber im Zeitalter der Gaskammern, und dessen ist sich Hertha -- wie aus ihrem Brief, den ich hiezu wohl beilegen darf, auch hervorgeht -- unzweifelhaft bewusst; geht alles normal, so wird sie über die gegenwärtige, sie zwar noch verwirrende Situation sicherlich hinwegkommen, denn die Mutterschaft als solche ist ein recht zuverlässiges Heilungsmoment.

Die Gefahr liegt m. E. im Sudermanngemüt dieser mexikanischen Spanier. Eine Scheidung ist für die spanische Mittelklasse -- ich habe zufälligerweise solche Fälle miterlebt -- fast etwas Unvorstellbares; die Geliebte wird im Vergleich mit der Gattin in eine zweitrangige Rolle (gelinde gesagt) gerückt, und ich halte es daher nicht für ausgeschlossen, dass dieser Mann eines unschönen Tages verschwunden und in den Schoß seiner Familie zurückgekehrt sein wird. Tritt so etwas ein, so könnte es arg werden. Denn gerade bei einer so verspäteten Mutterschaft kann der Vater zum Fixierungsobjekt werden, und sein Verschwinden könnte katastrophale Gemütslagen auslösen.

⁴¹ Eine Anspielung auf den naturalistischen Dramatiker Hermann Sudermann (1857 – 1928).

Vorderhand ist das aber noch nicht eingetreten, und man muss hoffen, dass es nicht eintreten wird. Und vorderhand würde Hertha bloss etwas freundschaftliche Aussprache brauchen. Hat sie wirklich niemanden? Im Sommer hat sie mehrmals zugesagt, nach Princeton zu kommen, hat es aber niemals getan, und ich verstehe nun auch, dass sie Hemmungen hatte. Für mich ist es furchtbar schwer, jetzt nach Piermont hinauszufahren, werde mich aber -- falls sie den Wunsch hiezu äussert --- doch hiezu entschliessen. Freilich ist mit so einem isolierten Besuch nicht viel geholfen.

Fürs erste also werde ich bloss zu Heirat und Baby gratulieren und ihr für die Affaire mit dem Minister Rott⁴² einen befreundeten Wiener Rechtsanwalt, der sich in N. Y. etabliert hat, rekommen-dieren. Dabei wird sich ja herausstellen, ob das alles für sie bloss als Anknüpfungsgeliegenheit gedacht war, um zu einer Besprechung ihrer eigentlichen Probleme zu gelangen.

Vom egoistischen Standpunkt aus gesehen, kommt mir die Sache natürlich gar nicht zupass. Sie waren so gütig, meine massenpsychologische Arbeit zu erwähnen, und ich verzweifle (verzweifle, nicht nur zweifle) immer mehr an deren Fertigstellung. Seit meinem Sechzigsten ist es mir -- als rechte Überraschung -- in zunehmender Weise aufgegangen, dass ich nicht zeitlos jung bin, kurzum, dass meine Arbeitsjahre limitiert sind, und dass ich mich da, höchst verspätet, in ein Lebenswerk eingelassen habe. Von rechtswegen sollte man sich überhaupt in nichts einlassen, weil alles, was man anrührt, die Lebenswerk-Qualität in sich verbirgt: hier aber ist es besonders arg; das Material wächst krebsartig, ist überhaupt nichts als eine böse Wucherung. Mit dem ersten, rein erkenntnistheoretischen Band bin ich einigermaßen fertig, allerdings nicht druckfertig (weil alles Logistische darin noch überprüft und überarbeitet gehört) und da mir

⁴² Hans Rott war Minister ohne Portefeuille im Kabinett Schuschnigg und gründete 1941 den Free Austrian National Council, der sich als Rechtsnachfolger der letzten österreichischen Regierung bezeichnete. 1942 löste Rott den Council auf, da er die Anerkennung als österreichische Exilregierung nicht erreicht hatte, und beteiligte sich in Auftrag Otto von Habsburgs an der Gründung des Austrian National Committee, dessen Bedeutung ebenfalls nur von kurzer Dauer war. Über seine Beziehung zu Hertha Schweiger war nichts zu ermitteln.

dieser Abstraktismus als ein zwar notwendiger, dennoch unerlaubter ivory tower erscheint, bin ich auf den dritten Band überggesprungen, der die politisch-theoretischen Konsequenzen der ganzen Theorie darlegen soll. Der eigentlich psychologische, zweite Band ist bloss skizziert, doch aus ihm rührt meine Befassung mit mythologischen Themen, die ich nun (viel zu kondensiert) für Nebenarbeiten verwende.

Die Nebenarbeiten, zu denen auch der Hofmannsthal gehört, sind mir qualvoll, u. z. nicht einmal so sehr, weil sie mir von aussen aufdiktiert sind, sondern weit mehr, weil sie mich zwingen, mich auf racourcis und blosse Andeutungen zu beschränken. Was Sie z. B. in Ihrem Brief so richtig über den Platonschen Altersstil sowie über das Institutionelle der spätmittelalterlichen Kirche sagen, ist für mich tief aufregend, denn all das geht mich an, und ich sehe nicht, wie ich es noch werde verarbeiten können. Aber ich freue mich auf Ihr Werk, von dem ich weiss, dass es zu den wichtigsten unserer Epoche gehören wird.

Nehmen Sie sowie die verehrte gnädige Frau alle guten Wünsche entgegen und hiezu einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

21. Hermann Broch an Eric Voegelin

ONE EVELYN PLACE
PRINCETON, NEW JERSEY

2.2.48

Lieber Dr. Voegelin,

Dank für Ihre Zeilen⁴³ und Herthas Brief: sie hat den meinen nicht beantwortet, ist also auf den Vorschlag eines Rendezvous in N. Y. nicht eingegangen, hat sich aber auch bei dem befreundeten Rechtsanwalt (einem Wiener Freund von mir) den ich zur Austragung ihrer Rott-Angelegenheit empfohlen hatte, nicht gemeldet. Ich bin also ein wenig ratlos, umsomehr als ich ja von ihren troubles nichts wissen darf.

Rachel Bespaloff ist Professor für französische Sprache und Literatur am Mädchen-College South Hadley, Mass. Sie besitzt ein ganz ausserordentliches Wissen, aber ihre Studie darf trotzdem nur literarisch ästhetisch genommen werden, denn nur in einem solchen Rahmen können Analogien und Halbanalogien, wie die von Ihnen mit recht bemängelten, hingenommen werden. Im französischen Urtext ist das ästhetische Vergnügen noch weit grösser. Im übrigen hat die Logik der Dinge auch hier zu einer Duplizität der Fälle geführt: zugleich mit der Studie R. B. erschien eine von der französischen Resistance-Kämpferin Simone Weil (inzwischen gestorben) welche genau das gleiche Thema, allerdings mit weit grösserer Intensität und Stärke behandelt. Wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen ein Exemplar dieser kleinen Schrift schicken.

Übermitteln Sie bitte meinen Handkuss und nehmen Sie einen herzlichen Gruss Ihres

Hermann Broch

[Handschriftlicher Zusatz]

⁴³ Ein Brief Voegelins an Broch vom 27.1.48 ist nicht erhalten.

Im Augenblick da ich diese Zeilen absenden will, trifft eine Karte von Hertha und Alfredo Aldamar ein, welche die Geburt eines Sohnes Andrew Louis anzeigt. Also ist alles in schönster Ordnung. Ich freue mich darüber.

22. *Hermann Broch an Eric Voegelin*

Hermann Broch, Hospital, Princeton, N. J. -- 19.2.49

Lieber Dr. Voegelin,

von Ihrer freundschaftlichen Sorge aufrichtig gerührt,⁴⁴ danke ich Ihnen sehr herzlich für Ihre Zeilen, ebenso aber auch für die „Origins of Scientism“⁴⁵.

Nun, um von mir zu berichten: die acht Monate Spital waren einfach mein sabbatical semester; ich war von äusseren Obliegenheiten derart belastet, dass die Flucht in die Krankheit der einzige, noch gangbare Ausweg war, und die Flucht ist durchaus geglückt. Ich hätte am Tage, als ich mir die Hüfte brach, einen Vortrag halten sollen, den ich nicht halten wollte, habe mir mein MS, das ich meiner Übersetzerin zur Korrektur gebracht hatte, gerade abgeholt, war übermüdet und überhitzt, und so glitt ich auf ihrem etwas zu glatten Parkett aus, und sämtliche Fragen waren mit einem Male gelöst. Gewiss waren die ersten Wochen kein ausgesprochenes Vergnügen, doch als ich aus dem Gipsverband kam, begann ich zu arbeiten, und so wurden es recht fruchtbare Monate. Aus finanziellen Gründen hatte ich die Herausgabe einer englischen Hofmannsthal-Auslese übernommen, und meine Einleitung ist zu einem vollen Nachtragsband gediehen, den ich ziemlich habe fertigstellen können. Daneben

⁴⁴ Voegelin hatte auf Bitte Hertha Schweigers Broch ins Krankenhaus geschrieben. Siehe *Occasional Paper* No. 60, S. 49 f.

⁴⁵ Eric Voegelin, „The Origins of Scientism“, in: *Social Research*, Bd. 15, Nr. 4. S. 462-494. Siehe auch *Published Essays 1940-1952, CW*, Bd. 10, S. 168-196.

habe ich den dritten Band meiner Massenpsychologie so ziemlich fertig gebracht, allerdings in verkürzter und popularisierter Form (was mir besonders schwer fällt), da ein New Yorker Verleger ihn in grosser Auflage herausbringen will: das wäre mir ganz wichtig, denn in diesem dritten Band geht es um die praktischen, d. h. politischen Konsequenzen der Gesamtuntersuchung; ich fürchte nur, dass mir die Allgemeinverständlichkeit nicht gelungen ist --, ich brauchte dazu einen „streamliner“. Das eigentliche Buch geht halt recht stossweise vorwärts; der erste (erkenntnistheoretische) Band ist zwar einigermaßen fertig, doch den kann ich nicht allein herausgeben, weil das Riesengerüst ohne Gebäude den meisten sinnlos erscheinen wird und so nur das Ganze gefährden kann; der dritte Band hingegen wird in seiner endgültigen Fassung bloss durch seine Bezugnahme auf den zweiten sinnvoll sein, und gerade dieser zweite ist in Rückstand geblieben.

Schliesslich brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wie lange man für drei Bände braucht. Gewiss, Sie haben Ihre Lehrverpflichtungen; aber das wird bei mir reichlich durch Ignoranz aufgewogen, denn ich bin ja ein unbeschriebenes Blatt (mit Ausnahme der Erkenntnistheorie, in der ich ein unleserlich beschriebenes bin) und ich muss mir mühselig erst alles zusammensuchen, was ich zu meiner Arbeit brauche. Was Ihnen Selbstverständlichkeit ist, nämlich die souveräne Stoffbeherrschung, von der auch der „Scientism“ wieder Zeugnis ablegt, das ist für mich unerreichbares Ideal. Ich bin ja ein Dilettant, und deshalb ist es (bei allem legitimen Neid) so schön für mich, wenn ich mich bestätigt finde; ich muss Ihnen also nicht eigens sagen, wie sehr ich mit Ihren Ausführungen übereinstimme und mit welcher Spannung ich Ihr grosses Werk erwarte.

Nochmals Dank. Und hiezuhin Ihnen wie der verehrten Gattin die herzlichsten Grüsse und Wünsche Ihres

Hermann Broch

Anhang

Hermann Brochs Entwurf der „Bemerkungen zur Utopie einer ‚International Bill of Rights and of Responsibilities‘“, den er seinem Brief vom 24.3.1945 beigelegt hatte.

I.

ANALYSE DER GEGENWÄRTIGEN SITUATION

Tatbestand und Aussichten

Am 6. Jänner 1941 hat Präsident Roosevelt in seiner an den Kongress gerichteten Adresse die FOUR FREEDOMS verkündet.

Am 14. August 1941 wurde die ATLANTIC CHARTER publiziert; ihr Artikel Sechs enthält eine Bekräftigung der FREEDOM FROM FEAR und der FREEDOM FROM WANT.

In den darauffolgenden Alliierten-Konferenzen, so in der Moskauer Aussenminister-Konferenz (Ergebnis publiziert 31. Oktober 1943, ergänzt durch eine gemeinsame Erklärung Roosevelts, Churchills und Stalins gegen die Nazi-Gräuel), ebenso in der Teheran Konferenz (2. Dezember 1943) und schliesslich in der zu Yalta, wurde jedesmal wieder die Befreiung der Welt von Tyrannentum und ein demokratischer Wiederaufbau angekündet.

Ausserdem beschäftigen sich alle diese Enunziationen mit der künftigen Schaffung einer allgemeinen, interstaatlichen Friedensorganisation, von der wohl angenommen werden darf, dass sie auch als Garant der demokratischen Weltfreiheit zu fungieren haben wird.

.....

Obwohl weniger präzise und weniger hoffnungssicher als Wilsons 14 Punkte, sind diese „ideellen“ Versprechungen an die Völker doch so stark, dass sie trotz des überwältigenden Quantums „praktischer“ Probleme, das den kommenden Friedenskonferenzen auferlegt sein wird, unbedingte Berücksichtigung in den Verträgen werden finden müssen.

Es ist also zu erwarten, dass die FOUR FREEDOMS, sei es in der vorliegenden, sei es in anderer und erweiterter Form, feierlich als eine Art INTERNATIONALER BILL OF RIGHTS für alle Völker der Erde (unter späterem Einschluss Deutschlands und Japans) zu Bekräftigung und Verkündung gelangen werden; ebenso ist zu erwarten, dass ihr Text ein Teil des Statuts der neuen internationalen Friedensorganisation sein wird, mag auch diese noch nicht sofort aktiviert werden können.

Die meisten der am Friedenswerk beteiligten Nationen haben sich zu den durch die FOUR FREEDOMS ausgedrückten „regulativen Prinzipien“ (von denen eigentlich nur die FREEDOM FROM WANT ein Novum darstellt) seit Jahrzehnten und Jahrhunderten bekannt; sie haben sie als Präambeln – so die Bill of Rights und die Droits de l’Homme – ihren Konstitutionen vorausgeschickt, oder aber – so die Magna Charta – ihren Staatsakten inkorporiert. Eine Neubekräftigung würde also im allgemeinen nichts Neues bringen. Man wird ein wenig an den Wiener Kongress gemahnt, in welchem das alte Legitimationsprinzip neubekräftigt und neuverkündet wurde, und mancher Skeptiker wäre froh, wenn es gelänge die Leistung des Wiener Kongresses, nämlich die Sicherung eines nahezu fünfzigjährigen Friedens wiederum zu erreichen. Allerdings, fünfzig Jahre sind eine sehr geringe Abschlagszahlung für die grosse Hoffnung, welche „Nie Wieder Krieg“ heisst, und überdies liegt die gewaltigste Weltveränderung zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert; nicht nur die Entfernungen, auch die Zeiträume haben einen Schrumpfungsprozess durchgemacht, und sie schrumpfen immer weiter.

Sicherheit statt Freiheit

Die FOUR FREEDOMS scheiden sich scharf in zwei Gruppen, in die FREEDOMS OF und die FREEDOMS FROM. Die erste Gruppe repräsentiert sozusagen die klassische „Freiheit“, die Freiheit des Individuums, das in seiner Existenz, seinen Überzeugungen, kurzum in seiner menschlichen Würde nicht angetastet werden darf; dies wird besonders deutlich, wenn sie gleichfalls als FREEDOM FROM formuliert werden, denn dann werden sie zur „Freedom from governmental interference in personal opinions and their expression“

und zur „Freedom from governmental interference in religious matters“, enthüllen also die alte demokratische Staatsauffassung. Dagegen hat die zweite Gruppe, nämlich die der eigentlichen FREEDOMS FROM, ihrem Wesen nach mit „freedom“ recht wenig zu schaffen, wohl aber viel mit „Security“: FREEDOM FROM WANT ist nichts anderes als wirtschaftliche Sicherheit, während die FREEDOM FROM FEAR einfach die Sicherheit des Friedens bedeutet, und dies ist auch deutlich in der Kongress-Adresse ausgesprochen.

Die Ergänzung des Freiheits-Begriffes durch den der Sicherheit kann geradezu symptomatisch für seine Wandlung in den letzten Dezenien gewertet werden. Gewiss, Freiheit und Würde werden für die Mehrzahl der Menschen nebensächlich, wenn sie in physische und psychische Unsicherheit geraten, aber fast ist es, als ob sogar auch nach erlangter Sicherheit das Freiheitsstreben erloschen wäre. Allen Berichten zufolge hält sich der russische Arbeiter für vollkommen „frei“, seitdem seine Existenz totalitär gesichert ist, und der überraschende Anhang, den Hitler bei einem zumindest sehr grossen Teil der deutschen Arbeiterschaft gefunden hat, zeigt, wie nützlich das russische Beispiel ihm gewesen ist. In den nicht-totalitären Ländern bedeutet hingegen Freiheit – ausser in Sonntagsrhetorik – ausschliesslich die eines ungehemmten Kampfes für Wirtschaftssicherheit, also Koalitions- und Streikfreiheit auf der Arbeiterseite, und Trust – wie Monopolisierungsfreiheit etc. auf Seite der Unternehmerschaft. Selbst die FREEDOM FROM FEAR steht unter solch ökonomischen Zeichen; in den unmittelbar kriegsverwüsteten Ländern wird zwar sicherlich u. a. auch die schlichte Sicherheit des Friedens gewünscht; doch überall anderwärts wird sie hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel gesicherter „prosperity“ betrachtet, und die FEAR bezieht sich eher auf die Nachkriegs- als auf die Kriegsschrecken.

Es entspricht nur diesem Sachverhalt, wenn die Friedenskonferenzen – im Gegensatz zu Wilson, der den Weltfrieden noch auf der Basis der alten demokratischen Freiheit, der FREEDOMS OF haben wollte – ihr Hauptgewicht auf das mit FREEDOMS FROM – umrissene Gebiet der Sicherheiten legen werden. Und es ist auch diese Plattform der (miteinander verquickten) Macht- und Wirtschaftsfr-

gen, auf der sich die beiden befreundeten Feinde, nämlich die Welt-demokratien und Russland einander zu Zusammenarbeit und Einigung treffen können, da beide einen neuerlichen Krieg fürchten. Mit solcher – fast eindeutig vorgeschriebener – Prozedur hofft man die Fehler des „Idealisten“ Wilson und die seiner „realistischen“ Gegner zu vermeiden; kurzum, die Idealisten sind realistischer und die Realisten idealistischer geworden. Sicherlich, es ist Resignation für die Demokratien, ist es umso mehr, als sie sehen, dass ihr alter Freiheitsbegriff dahinschwindet, doch es ist daneben auch eine gewisse skeptische Ehrlichkeit, wenn sie den Gedanken vertreten, dass zuerst einmal der Weltfrieden gesichert oder tunlichst gesichert, zu sein hat, ehe die Sache der demokratischen Freiheit zu Wort gelangen kann, und für die Russen gilt nach wie vor die Leninsche Formulierung: die Freiheit ist Angelegenheit der nächsten Revolution. Alles in allem darf also wohl vorausgesagt werden, dass die FREEDOMS OF – abgesehen von einigen Bestimmungen über kulturellen Minoritätenschutz - bloss als feierliche Arabeske in den neuen Friedensverträgen fungieren werden.

Die neue Friedensgefahr

Wäre Russland 1918 siegreich gewesen, so dass es sich, marxistisch oder menschewikisch, zu den Versailler Mächten hätte gesellen können, so hätte sich haargenau die gleiche Situation wie heute ergeben. Russland hätte unter panslawistischer (statt bolschewistischer) Flagge seine uralten, bis auf Peter den Grossen zurückreichenden Ansprüche auf Vormachtstellung in Ost-Europa (als Erbe der byzantinischen Krone) angemeldet und wahrscheinlich sogar unter Einschluss der Dardanellen durchgesetzt, während auf der anderen Seite die polnische Frage und die der baltischen Staaten genau die gleichen Schwierigkeiten und Unbehaglichkeiten wie heute erzeugt hätten. Und automatisch hätte sich dagegen ein Westblock bilden müssen, dessen lateinische Hälfte sich vermittels Anlehnung an Russland gegen das Übergewicht der angelsächsischen zu behaupten gesucht hätte. Kurzum, Russland hat sich nun nachträglich an den Versailler Verhandlungstisch gesetzt.

Hätte Wilson angesichts einer solchen Konstellation seine demokratischen Forderungen mitsamt den 14 Punkten freiwillig zurückziehen müssen, weil die Ausbalanzierung der Macht- und Wirtschaftsblöcke das eigentliche Problem der Weltsicherheit gewesen wäre?

Er hätte es nicht getan, und er hätte es nicht tun dürfen, nicht nur, weil damals die demokratische Freiheit noch ihren alten verlockenden Nimbus besass, sondern noch viel mehr, weil innerhalb der grossen Mächteblöcke, die da zusammengeschweisst worden wären, eine gewisse politische Einheitlichkeit hätte hergestellt werden müssen, um sie zu einigermaßen befriedigender Funktion im Innern zu bringen. Ja fast ist anzunehmen, dass Wilson mit dem grossen Gegengewicht Russlands eine weitaus bessere Position gegenüber seinen Alliierten gehabt hätte, denn nach dem russischen Ausscheiden brauchten sie keinerlei Gemeinsamkeit mehr, konnten ungehindert sich ihrem gegenseitigen Konkurrenzkampf hingeben und fühlten sich durch die Wilsonschen Einheitsbestrebungen bloss gestört.

Es ist also keineswegs eine müssige Rekonstruktion, die damit aufgestellt wird. Die Welt ist auf dem Wege zum Blocksystem, das 1918 nicht zustande gekommen ist, und schon erheben die kleineren Nationen die Forderung nach einer INTERNATIONALEN BILL OF RIGHTS, auf dass es ihnen möglich werde ihre Eigen-Existenz in der grossen Kombination zu behaupten. Wenn also diese BILL OF RIGHTS nichts weiter als eine feierliche Arabeske in den Friedensverträgen werden sollte, so ist der Keim zur künftigen Sicherheitsgefährdung bereits heute gelegt.

Der Wilsonsche Irrtum

Als realistischer Verfechter der französischen Sicherheit hat Clémenceau Wilsons Vorschläge abgelehnt, aber er war, trotz Greisenhaftigkeit, ein politisch viel zu klarer Denker und nach wie vor leidenschaftlicher Humanitätskämpfer, als dass er für solche Ablehnung nicht auch tiefere Gründe gehabt hätte; er wusste, dass Wilsons Ideen einen versteckten Irrtum in sich trugen, der sie mehr oder weniger unausführbar machten. Heute fürchtet man sich, Wilsons Fehler zu wiederholen, doch man sucht nicht, ihn zu verbessern,

sondern weicht lieber dem Thema ganz aus. Worin bestand dieser Irrtum?

Die FREEDOMS OF, in denen Wilson das Heil der Welt sah, entspringen der Rebellion gegen das Königtum; ihr Geist misstraut jeder Regierung, da er in jeder, selbst in der republikanischen, die Tyrannen-Erbschaft wittert, die tyrannische Absicht in die individuelle Freiheit einzugreifen und sie zu beschneiden. Im Sinne dieser amerikanischen Tradition sah Wilson die Demokratie; der common man schien ihm der einzig wahrhafte, der einzig „natürliche“ Hüter der Freiheit und hiedurch auch des Weltfriedens, und als 1918 der russische Absolutismus gebrochen und die Kastenherrschaft des kaiserlichen Deutschlands (zumindest von der Oberfläche) weggefegt war, da schien der Weg frei: der common man konnte nun allüberall eine Regierung of the people, by the people, for the people, basiert auf Gewaltentrennung und freien Parlamentswahlen einrichten, sodass nur noch der nächste Schritt zum Überparlament des Völkerbunds und zum dauernden Weltfrieden gemacht werden musste.

Tatsächlich hat sich dann auch Deutschland in Weimar eine theoretisch vorbildliche Verfassung gegeben, doch nur um sich trotz ihr, ja mit ihrer Hilfe alsbald in einen Hunnenstaat umzustülpen. Wilson war es erspart, solches Grauen zu sehen. Hätte er es noch erlebt, er hätte zu der fürchterlichen Einsicht gelangen müssen, dass es dem common man nur unter ganz bestimmten psychologischen, ökonomischen und sozialen Umständen „natürlich“ ist, die eigene Freiheit sowie die seiner Mitmenschen zu achten und den Frieden zu lieben, dass aber diese Umstände noch lange nicht geschaffen sind, wenn man ihn von der Regierungstyranie befreit und mit einer Bill of Rights ausstattet, ja dass nicht einmal Sicherheit, ökonomische Sicherheit hierzu ausreicht – die grosse Weltwirtschaftskrise um 1930 hat sich in Deutschland keineswegs ärger als bei anderen Völkern ausgewirkt –, dass also die demokratische Zuverlässigkeit des common man, selbst auf so hoher Zivilisationsstufe wie der deutschen damals, beiläufig der eines unmündigen Kindes entspricht, und dass er jedenfalls der schlechteste Hüter menschlicher Würde, menschlicher Freiheit, menschlichen Friedens ist. Clémenceau, durch fünfzigjährige politische Arbeit in steter Berührung mit den

Massen zur Skepsis erzogen, wusste dies; Wilson blieb von solcher Erkenntnis verschont.

Mit „Sicherheit statt Freiheit“, wie man jetzt zur Vermeidung des Wilsonschen Fehlers versuchen will, ist es also sicherlich nicht getan, so wenig wie mit dem Gegenteil, nämlich mit „Freiheit ohne Sicherheit“, sofern man Wilsons Standpunkt in solch übersimplifizierter Formel fassen wollte. Eher müsste das, was anzustreben ist, „Freiheit und Sicherheit“ lauten, also die FOUR FREEDOMS als Ganzes nehmen, sodass die FREEDOMS OF das nämliche sinnerfüllte Gewicht wie die FREEDOMS FROM erhielten.

Doch dies kann nur geschehen, wenn mit der traditionellen Interpretierung der FREEDOMS OF gebrochen wird: sie dürfen nicht mehr, gewissermassen in „passiver“ Funktion, als Freedom from governmental interference“ verstanden werden, sondern müssen eine „aktive“ Funktion erlangen. Denn gerade das deutsche Beispiel – das sich überall auf der Welt wiederholen kann – hat gezeigt, dass keine BILL OF RIGHTS ausreicht, um die Humanität, d.h. den Menschen in seiner physischen und psychischen Existenz in seiner Menschenwürde und Menschenfreiheit einigermassen erfolgreich vor sich selbst zu schützen.

Der Ausweg

Der Schutz des Menschen, der Schutz seiner Würde und Freiheit ist dem Staat anvertraut; es gehört zum Charakteristikum des demokratischen Staates, dass er sich dieser Aufgabe bewusst ist und ständig um sie bemüht bleibt. Jeder Angriff auf die Humanität richtet sich demnach – geradezu automatisch – in erster Linie auch auf die demokratische Institution.

Der demokratische Staat kann sich nicht selber als Institution schützen. Die „Gesetze zum Schutz der Republik“, die in Deutschland und Österreich bei Anwachsen der fascistischen Gefahr entstanden sind, blieben wirkungslos und mussten wirkungslos sein, weil sie als Nachfahren der alten Majestätsverbrechensgesetze schlechterdings undemokratisch waren: Demokratie kann nirgends mit Abstrakta handeln; sie muss in jeder Hinsicht realitätsbezogen sein, und die

Realität für sie ist der konkrete Bürger – ihn allein kann sie schützen und muss sie schützen, wenn sie ihren eigenen Bestand schützen will.

Die fascistischen Anschläge gegen den Staat und durch ihn gegen die Humanität gingen fast ausnahmslos in Akten vor sich, die strafgesetzlich nicht leicht zu erfassen waren, durch die aber einzelne Menschen oder Menschengruppen geschädigt werden sollten und geschädigt wurden. Die Täter waren durch ihre Bill of Rights sogar geschützt; die Opfer waren ungeschützt.

Um die Verbesserung solchen Schutzes handelt es sich heute. Nur wenn der Mensch vor dem Menschen geschützt ist – und dies ist die konkrete Aufgabe des demokratischen Staates – ist der Fortbestand von Staat und Humanität gesichert.

Sollten also die FOUR FREEDOMS in den Friedensverträgen nicht nur optischen Zwecken dienen, sondern einen sinnvollen Platz erhalten, so dass aus ihnen realer Gewinn für die Sicherung des Weltfriedens gezogen werden kann, so werden sich die Konferenzen auch mit diesem Thema befassen müssen: Der Schutz des Menschen vor dem Menschen ist nicht mehr bloss innerstaatliche Angelegenheit; er ist für die Erhaltung des Friedens genau so wichtig wie der Schutz des Staates vor dem Nebenstaat.

II.

DESIDERATUM

Vorschlag

Gelingt es, die in den FOUR FREEDOMS und der ATLANTIC CHARTER umrissene Freiheit und Würde des menschlichen Individuums zu schützen, so ist ein grosser Schritt zum Schutz des Friedens getan.

Wie alle kriminellen Anschläge gehen auch die gegen die Menschenfreiheit und Menschenwürde von konkreten Personen aus, und gegen diese, auch wenn sie abstrakte Institutionen, also selbst den Staat selber repräsentieren, sind die erforderlichen Schutzmassnahmen zu richten.

Eine sinnerfüllte und zweckgerichtete Aktivierung der FOUR FREEDOMS kann daher nur geschehen, wenn ihre Bestimmungen in das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch, zwischen Bürger und Bürger eingreifen und es regeln. Denn der Schutz des Menschen beginnt im Alltagsleben. Das Instrument hierzu aber ist das bürgerliche und das Strafgesetzbuch.

Soll derartiges angestrebt werden, so wäre das bürgerliche und das Strafgesetzbuch der verschiedenen, am Friedenswerk beteiligten Staaten durch eine ganze Reihe neuer Gesetzesbestimmungen zu bereichern, mit denen die FOUR FREEDOMS (nicht zuletzt auch die FREEDOM FROM WANT) anwendungsfähig gemacht zu werden hätten; doch jedenfalls wären sie um ein eigentliches „GESETZ ZUM SCHUTZE DER MENSCHENWÜRDE“ zu gruppieren.

„Gesetz zum Schutze der Menschenwürde“

Das GESETZ ZUM SCHUTZE DER MENSCHENWÜRDE“, in dem sich die FOUR FREEDOMS und die ATLANTIC CHARTER im ersten Ansatz zu konkretisieren hätten, wäre etwa folgendermassen zu formulieren:

Artikel 1.)

Wer in Wort oder Schrift oder tätlich oder sonstwie direkt oder indirekt den Versuch unternimmt, eine Person, die sich nicht gegen die Landesgesetze vergangen hat, oder eine Gruppe solcher Personen verächtlich zu machen, oder vom Genuss der dem Staatsbürger zustehenden Rechte (u. a. insbesondere von dem einer legalen pursuit of happiness) auszuschliessen, oder von der Ausübung der dem Staatsbürger zukommenden Pflichten fernzuhalten, oder sonstwie dem Hass der Mitbürger auszusetzen, oder diese zu solchem Hass aufzufordern, der macht sich des Verbrechens gegen die Menschenwürde schuldig und wird mit Kerker nicht unter fünf Jahren bestraft.

Artikel 2.)

Keinerlei Amtsimmunität, gleichgültig ob infolge Zugehörigkeit zu einer gesetzgebenden Körperschaft oder infolge Ausübung einer staatsexecutiven oder richterlichen Funktion, vermag die Rechtsfolgen aufzuhalten, welche aus der Übertretung dieses Gesetzes entstehen.

Zu dem von einem derartigen Gesetz bedeckten Tat-Bereich sei folgendes bemerkt:

ad 1.)

Es gehört zum Wesen einer jeden fascistischen Bewegung, eine bestimmte Gruppe von Bürgern als „Elite“ auszusondern und sie mit allen Rechten und Pflichten des Staatslebens – nicht zuletzt mit den FOUR FREEDOMS (mögen sie dann auch anders heissen) – auszustatten, während sämtliche andern Gruppen, vor allem natürlich nationale Minoritäten hievon ausgeschlossen und als „minderwertig“ betrachtet werden. Die Erschaffung des „Minderwertigen“ als „Feind“, der Hass gegen ihn und die ständige Vermehrung solchen Hasses, dies alles wird als Lockmittel bei der Werbung für die „Elite“ verwendet und bleibt deren stärkster und dauerndster Kitt. Zugleich mit der Konstitütierung solch „inneren Feindes“ und seiner „Minderwertigkeit“ wird auch der - ebenso minderwertige - „äussere Feind“ konstitütiert, denn „Elite“ bedeutet konsequenterweise stets Menschheits-Elite, d. h. Überlegenheit über alle andern Menschheitsgruppen der Welt. Jede fascistische Propaganda, ob

öffentlich oder geheim, wird aus diesen Quellen gespeist, um dann im Kleingeschwätz weitergetragen zu werden, und das eine wie das andere hat durch gesetzliche Sanktion abgeschnitten zu werden.

ad 2.)

Der Immunitätsschutz, unter den die Demokratie ihre Parlaments-Mitglieder und deren Äusserung gestellt haben, stammt – wie eben auch die andern psychologischen Schwächen der Demokratie – aus einer Zeit, in der es unvorstellbar gewesen ist, dass ein vollsinniger Mensch die demokratische Freiheit angreifen und gar hiezu die Prärogative seines Amtes als Volksvertreter ausnützen könnte. Nach den seither gemachten Erfahrungen scheint es unerlässlich geworden, der gefährlichsten fascistischen Propaganda, nämlich der von der Parlamentstribüne aus, von vornherein das Handwerk zu legen. Und eine solche Aufhebung der Immunität erscheint umso berechtigter, als sie eigentlich eine undemokratische Einrichtung ist, ein Nachfahre monarchischer Herrscher-Immunität, die in ihrer Mystik mit dem rationalen Prinzip demokratischer Voll-Verantwortung nichts gemein hat und daher Schadenskeime in sich trägt; würden Staatsmänner und Volksvertreter nicht schrankenlos reden und handeln können, würden ihnen entsprechende gesetzliche Schranken auferlegt werden, und würden sie nicht nur Amts- und Mandatsverlust bei Übertretung solcher Schranken zu gewärtigen haben, d. h. müssten sie ihr Tun gegebenenfalls gerichtlich verantworten müssen, so wäre die Kriegsgefahr in der ganzen Welt beträchtlich herabgemindert. Persönliche Voll-Verantwortung in allen Lebensgebieten ist eine vitale Forderung der Demokratie und verlangt radikalste Erfüllung; wird sie vernachlässigt, so hebt sich die Demokratie selber auf.

All dies sind Gründe, welche nach einem GESETZ ZUM SCHUTZE DER MENSCHWÜRDE und seiner Zentralstellung innerhalb einer Reihe anderer Bestimmungen, deren Gesamtheit die ATLANTIC CHARTER und die FOUR FREEDOMS gesetzlich zu hypostasieren hätte, dringlich verlangen. Die ATLANTIC CHARTER würde demnach nicht eine – im Grunde fast überflüssige – Neuauflage der Bill of Rights werden, sondern etwas neues, nämlich eine BILL OF DUTIES, welche die am Friedenswerk beteiligten Nationen einerseits ihren Konstitutionen resp. Gesetzbüchern inkorporieren, andererseits aber den jetzigen Aggressorstaaten im Verordnungswege

aufzuerlegen hätten. Nur eine BILL OF DUTIES, welche die Grundverpflichtungen des Menschen international festlegt, kann zur Gewähr für eine BILL OF RIGHTS mit Weltgeltung werden.

Prozedur

Das GESETZ ZUM SCHUTZE DER MENSCHENWÜRDE soll in erster Linie ein rasch wirkendes, verlässliches Instrument in der Hand demokratischer Staaten sein, auf dass diese jedes Aufkommen fascistischer Propaganda sofort im Keim ersticken können. Es ist anzunehmen, dass das Instrument für Staaten mit demokratischer Volksmajorität und demokratischer Regierung sich als vollkommen ausreichend erweisen würde.

Demgemäss ist die Handhabung des Gesetzes auch in erster Linie diesen Staaten selber zu überlassen. Mit andern Worten, das VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHENWÜRDE wäre vor allem bei innerstaatlichen Gerichten anzuklagen und hätte von diesen abgeurteilt zu werden. Da es sich um eine ausgesprochenes Verbrechen handelt, wären die Schwurgerichte dafür zuständig.

Doch da jede fascistische Propaganda implizierte Kriegsgefahr in sich trägt, also internationale Bedeutung besitzt, müssen hiefür zusätzliche Bestimmungen getroffen werden, nämlich:

- a) der Appellationsweg wäre über den obersten Gerichtshof des betreffenden Staates bis zu einem internationalen Gerichtshof (z. B. dem Haager) fortzusetzen, welche als letzte Instanz zu fungieren hätte;
- b.) der internationale Gerichtshof entscheidet nicht wie die innerstaatlichen Obersten Gerichte bloss formal, sondern ist berechtigt, das Gesamtverfahren im eigenen Bereich nochmals aufzunehmen;
- c.) Anklagen betreffend VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHENWÜRDE können auch unmittelbar beim internationalen Gerichtshof anhängig gemacht werden, und diesem steht es dann frei, den Fall entweder im eigenen, internationalen Wirkungsbereich zu behandeln, oder ihn dem zuständigen Gericht zu überweisen.

Es versteht sich, dass die Verlängerung des Appellationsweges bis zu einem internationalen Gerichtshof, resp. seine Delegation zur Aburteilung internationaler Verbrecher einen Teil jener Souveränitäts-Abtretungen bildet, welche in zunehmendem Masse für die Verhütung von Kriegen sich als notwendig erweisen werden.

Die Delegation des internationalen Gerichtshofes wird insbesondere dann in Frage kommen, wenn ein Staat – etwa infolge einer Untergrundbewegung – fascistisch bereits so verseucht ist, dass Behörden und Gerichte nicht mehr zuverlässig arbeiten, oder wenn er gar zum Verbrecher geworden ist, so dass nach seiner erfolgten Niederwerfung die (fascistischen oder sonstwelchen) Kriegsinitiatoren und Kriegsverbrecher zur Aburteilung gelangen. Denn das schwerste VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHENWÜRDE ist der Krieg selber.

Mit welchen Mitteln die Urteile des internationalen Gerichtshofes executiert werden müssen, steht hier nicht zur Diskussion. Dies ist Sache anderer internationaler Abmachungen, wird aber wohl noch auf lange Zeit hinaus Funktion der jeweiligen internationalen Lage bleiben.

Wirksamkeitsbeginn

Die meisten Kriegsverbrechen sind unter gemeinen Mord, Anstiftung oder Beihilfe zum Mord etc. zu rubrizieren. Nichtsdestoweniger gibt es eine ganze Reihe anderer Vergehen, die infolge ihrer Neuartigkeit die Anklage erschweren und trotzdem bestraft werden müssen; es sprächen also manche praktische Gründe für einen vorverlegten Wirksamkeitsbeginn des GESETZES ZUM SCHUTZ DER MENSCHENWÜRDE, denn hiedurch liessen sich Spitzfindigkeiten bei verschiedenen Anklagepunkten vermeiden.

Andererseits sollen Demokratien nicht dem fascistischen Gebrauch rückwirkender Gesetzgebungen folgen. Ausserdem liesse sich diese Rückwirkung nicht auf Deutschland und Japan beschränken, müsste also auch auf alle übrigen Staaten ausgedehnt werden und würde hier oftmals zu einer rechten Verlegenheit werden.

Eine Rückwirkung erscheint daher nicht empfehlenswert. Hingegen ist es – gerade im Hinblick auf die Besetzung Deutschlands – unzweifelhaft von grösster Wichtigkeit den Wirksamkeitsbeginn des Gesetzes zu einem möglichst nahen Termin anzusetzen.

Praktische Auswirkungen

Von den praktischen Anwendungen und Auswirkungen des Gesetzes seien zwei von besonderer Tragweite hervorgehoben.

1). Die ATLANTIC CHARTER sieht das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bei der Wahl der ihnen gemässen Regierungsform vor, gibt aber kein Mittel an, durch welches – wie offenbar als selbstverständlich beabsichtigt – die Wiedererrichtung fascistischer Staatsgebilde verhütet werden könnte; auch die Deklaration von Teheran spricht bloss ganz allgemein von der Abschaffung jeglicher völkerbedrückender Tyrannis. Dieser auffallende Mangel lässt sich natürlich begreifen; erstens scheute man sich wohl, das Wilsonsche Allheilmittel der parlamentarischen Demokratie wieder hervorzuholen, und zweitens differiert diese Art der Demokratie von der russischen, so dass man sie sicherlich nicht – und noch dazu mit russischer Unterschrift – allein in Betracht ziehen kann. Trotzdem ist die Unterscheidung nicht-fascistischer von fascistischen Regierungsformen unumgänglich notwendig; wenn deren Bildung verhütet werden soll, und hiefür muss eine definierende Formel gefunden werden, welche ebensowohl der westlichen wie der russischen Demokratie gemäss ist; es handelt sich also um einen möglichst grossen gemeinsamen Nenner, und dieser ist unzweifelhaft in dem Schutz, den die Menschenwürde im demokratischen Staat geniesst, zu sehen: ein Staat, der menschliche Würde und Freiheit zuoberst stellt, der besitzt auch demokratische Gerechtigkeit und bleibt Demokratie, wie immer er seine Parlamentstechnik einrichtet. Würde man also das in der ATLANTIC CHARTER vorgesehene Selbstbestimmungsrecht der Völker durch die Pflicht der Akzeptierung einer BILL OF DUTIES, resp. des GESETZES ZUM SCHUTZ DER MENSCHENWÜRDE einschränken, so wäre die Errichtung fascistischer Regierungsformen äusserst erschwert, wenn nicht sogar gänzlich verhütet. Und auch

Russland selber hätte wohl kaum einen Grund, sich nicht selber gleichfalls zu einer solchen Gesetzgebung zu bekennen.

2). Auch Deutschland und Japan, die beide nicht dauernd aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschaltet werden können, sollen einstens unter die Bestimmungen der ATLANTIC CHARTER gebracht werden, doch hiezu ist erst ihre Erziehung oder Wiedererziehung zur Humanität nötig. Es geht hiebei um eine Immediat-Erziehung, d. h. um eine Erziehung von Erwachsenen, denn wenn diese nicht sofort erzogen werden, so wird es ihnen – geradezu automatisch – glücken, auch die nächste Generation (deren Erziehung ein zweites Problem bildet) zu vergiften. Niemals aber kann man mit blosser Predigt erziehen, am allerwenigsten Erwachsene, die bereits in einem fixen Apperzeptionsschema leben; solange Prinzipien lediglich durch das Ohr vermittelt werden, bleiben sie wirkungslos. Erst wenn der Mensch angehalten wird, die Prinzipien tatsächlich in Handlung umzusetzen, kurzum sie wahrhaft aktiv, also motorisch zu leben, erst dann werden sie zum echten Bestandteil seiner „Lebenshaltung“. Diese Art der Erwachsenen-Erziehung wird im bürgerlichen Leben diffus und fast irrational durch die Tradition, hingegen rational durch die Strafgesetzgebung besorgt. Insbesondere ein durch die Schule des Fascismus hindurchgegangenes Volk lässt sich bloss vermittels des Strafgesetzes „erziehen“. Wollte man demnach Deutschland und Japan etwa sofort mit einer BILL OF RIGHTS ausstatten, so wäre dies nicht nur zwecklos, sondern sogar auch gefährlich, da eine solche Rechtsausstattung bloss [als] die Erlaubnis zur Aufrechterhaltung der fascistischen und kriegerischen „Gesinnung“ aufgefasst werden würde; nur mit Hilfe einer strafgesetzlich unterbauten BILL OF DUTIES, also vor allem mit Hilfe eines GESETZES ZUM SCHUTZE DER MENSCHENWÜRDE ist die Humanisierung der abwegig gewordenen Nationen zu bewerkstelligen, und darum ist ihnen das Gesetz sofort mit dem Waffenstillstand aufzuerlegen.

Im Zusammenhalt dieser beiden Punkte – Selbstbestimmung und Erziehungsaufgabe – ergibt sich aber noch etwas: Erziehung, und gar Erwachsenen-Erziehung, verlangt stets eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen Erzieher und Zögling. Es wäre unmöglich, Deutschland und Japan ein GESETZ ZUM SCHUTZ DER MENSCHENWÜRDE

aufzuerlegen, wenn die Siegerstaaten sich nicht der gleichen BILL OF DUTIES unterwürfen; andernfalls wäre das Erziehungswerk von vornherein gescheitert.

Index der Briefe

| | |
|---|----------|
| Broch an Voegelin | 07.12.39 |
| Voegelin an Broch (nicht überliefert) | 12.12.39 |
| Broch an Voegelin (Postkarte) | 17.12.39 |
| Voegelin an Broch (nicht überliefert) | 20.12.39 |
| Broch an Voegelin | 20.07.40 |
| Voegelin an Broch (nicht überliefert) | 06.08.40 |
| Broch an Voegelin | 21.09.40 |
| Broch an Voegelin (handschr. Postkarte) | 04.01.41 |
| Voegelin an Broch (nicht überliefert) | 21.01.41 |
| Broch an Voegelin | 04.01.44 |
| Broch an Voegelin | 31.05.44 |
| Voegelin an Broch | 05.06.44 |
| Broch an Voegelin | 08.06.44 |
| Broch an Voegelin | 05.01.45 |
| Broch an Voegelin | 24.03.45 |
| Voegelin an Broch | 30.03.45 |
| Broch an Voegelin | 07.09.45 |
| Voegelin an Broch | 10.09.45 |
| Broch an Voegelin | 22.09.45 |
| Broch an Voegelin (handschr. Brief) | 20.04.46 |
| Voegelin an Broch (handschr. Brief) | 11.11.47 |
| Voegelin an Broch | 31.12.47 |
| Broch an Voegelin | 03.01.48 |
| Voegelin an Broch (nicht überliefert) | 27.01.48 |
| Broch an Voegelin | 02.02.48 |
| Broch an Voegelin | 19.02.49 |

